

Der Fünfte Altenbericht – „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ (Teil 1)

Was versteht der Bericht unter „Potenzial“? Wie sieht die Einkommenssituation älterer Menschen aus, hat der „Seniorenmarkt“ Chancen? Und welche Empfehlungen gibt die Kommission? Antworten im ersten Teil unserer Dokumentation.

Seite 02

Arm an Nachwuchs und reich an Alter

Die Veränderungen in den lebensräumlichen Potenzialen Ostdeutschlands erfordern einen Perspektivenwechsel: Es gibt keine Alternative zur verstärkten Nutzung der Potenziale älterer Menschen.

Seite 06

Großelternschaft als Thema der Forschung

Trotz der gestiegenen Bedeutung von Großelternschaft ist das Thema in der Forschung in Deutschland bislang eher unterrepräsentiert. Ein Bericht über ausgewählte neuere Literatur.

Seite 11

informationsdienst altersfragen

ISSN 0724-8849
A20690E

Heft 04, Juli/Aug 2006
33. Jahrgang

Herausgeber:
Deutsches Zentrum
für Altersfragen

04

Der Fünfte Altenbericht – „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ (Teil 1)

02

Inhaltsverzeichnis

Seite 02

Der Fünfte Altenbericht – „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ (Teil 1)

Seite 06

Arm an Nachwuchs und reich an Alter

Seite 11

Großelternschaft als Thema der Forschung

Seite 17

Hinweise, Projekte, Modelle

Seite 18

Berichte, Ankündigungen, Kurzinformationen

Seite 19

GeroStat – Statistische Daten:
Das Alter(n) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland

Seite 21

Zeitschriftenbibliografie Gerontologie

Seite 26

Bibliografie gerontologischer Monografien

In diesem Monat wird der lang erwartete Fünfte Altenbericht der Bundesregierung veröffentlicht (Bezugsquelle: Publikationsversand der Bundesregierung, Tel.: 01888-808 08 00). Der Informationsdienst Altersfragen wird zentrale Ergebnisse des über 500 Seiten starken Berichts zusammenfassend dokumentieren. Wir beginnen mit einer Darstellung (a) des Potenzialbegriffs, (b) der aktuellen und zukünftigen Einkommenssituation älterer Menschen sowie (c) zu den Potenzialen der sogenannten Seniorenwirtschaft, also Produkten und Dienstleistungen für ältere Menschen. Komprimierte Aussagen zu den weiteren Themen des Fünften Altenberichts (ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, Renteneintritt und Bildung/-Lebenslanges Lernen, ältere Migrantinnen und Migranten, Familie, Nachbarschaften und bürgerschaftliches Engagement) können Sie in den nächsten Heften des Informationsdienstes finden.

Mit der Themenstellung „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ reagierte das Bundesseniorenministerium (BMFSFJ) im Jahr 2003 auf eine zum Teil sehr polemisch geführte Debatte über „Generationengerechtigkeit“ und gesellschaftliche „Alterslasten“. Zwar ist bekannt, dass die heute Älteren gegenüber früheren Generationen nicht nur eine höhere Lebenserwartung haben, sondern zugleich gesünder sind. Sie können auf mehr soziale Teilhabe, bessere Bildung und bessere materielle Ressourcen zurückgreifen. Dennoch werden diese sozialen Errungenschaften in der öffentlichen Diskussion von Negativszenarien der Belastung für Gesellschaft und Sozialversicherungssysteme massiv überlagert. Der Fünfte Altenbericht versucht deshalb ausdrücklich auf die Chancen der Alterung für Individuen und Gesellschaft hinzuweisen und eine differenzierte Beschreibung der Folgen des demografischen Wandels vorzunehmen.

Der Bericht stellt dar, welche Leistungen ältere Menschen bereits heute für die Gesellschaft erbringen und wie Barrieren abgebaut werden können, die sie daran hindern, ihre Kompetenzen und Fähigkeiten in noch stärkerem Umfang einzubringen.

Potenzialbegriffe des Altenberichts

Verwendet werden vier verschiedene Potenzialbegriffe: a) Ressourcen, die ältere Menschen besitzen und für ihre Lebensqualität und zum Nutzen anderer einsetzen. b) Ressourcen und Kompetenzen, die ältere Menschen zwar besitzen und die sie für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen würden, die aber von der Gesellschaft nicht abgerufen werden. c) Kompetenzen und Ressourcen, die in der Zukunft durch Prävention und Bildungsmaßnahmen noch zu entwickeln sind und d) Ressourcen, welche die Gesellschaft älteren Menschen zur Verfügung stellen muss, um Ihnen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen, das die Übernahme von Verantwortung für andere zulässt. Diese Potenzialbegriffe verfolgt der Bericht in sieben Kapiteln: Erwerbsarbeit, Bildung, Einkommen, Seniorenwirtschaft, Familie und private Netzwerke, Engagement und Teilhabe sowie ältere Migrantinnen und Migranten.

Eine Grundannahme ist, dass Strategien zu einer besseren Nutzung der Potenziale Älterer nicht einseitig auf deren *quantitativen* Beitrag zur Wertschöpfung zielen dürfen, also beispielsweise darauf, wie die vorhandenen Kompetenzen älterer Menschen im bürgerschaftlichen Engagement vermehrt abgerufen werden können oder wie der Verkauf von Produkten und Dienstleistungen für ältere Menschen die Konjunktur beflügeln kann. Darüber hinaus muss auch eine *qualitativ* veränderte Nutzung der Potenziale älterer Menschen eingeleitet werden. Bisher gelten jüngere Menschen und Neueinsteiger in den Arbeitsmarkt als diejenigen, die Innovationen in Betrieben und Gesellschaft vorantreiben. Mit der Alterung der Gesellschaft und der Belegschaften der Betriebe, steigt aber die Notwendigkeit, die innovativen und kreativen Fähigkeiten älterer Beschäftigter und älterer Selbstständiger besser

zu erkennen, zu nutzen und zu fördern. Eine Kernbotschaft des Fünften Altenberichts lautet: Alter muss ein gesellschaftlicher Innovationsmotor werden!

Die ökonomischen Potenziale des Alters und einer alternden Gesellschaft werden in den aufeinander bezogenen Kapiteln zur Einkommenssituation und zu den „Chancen der Seniorenwirtschaft“ thematisiert.

Einkommenssituation älterer Menschen

Neben der Analyse der aktuellen Einkommenssituation älterer Menschen trifft der Altenbericht Aussagen zur erwartbaren zukünftigen Entwicklung und wirft die Frage auf, ob es Alternativen zu den seit einigen Jahren gewählten Reformansätzen des Alterssicherungssystems gibt.

Als einen *Erfolg der deutschen Alterssicherungspolitik* – ausgelöst durch die Rentenreform des Jahres 1957 mit der Einführung der „dynamischen Rente“ und den damit verbundenen Paradigmenwechsel (Rente als „Lohnersatz“ und nicht mehr länger als ein „Zubrot“ zur Vermeidung von Altersarmut) – unterstreicht der Bericht, dass Ältere insgesamt heute nur noch unterdurchschnittlich in der Gruppe der Armen vertreten sind. In der öffentlichen Diskussion (und im Vergleich bspw. mit der Gruppe der Alleinerziehenden) wird dies jedoch mitunter als Argument für die Vertretbarkeit geringerer Alterseinkommen herangezogen. Übersehen wird dabei die beträchtliche Spreizung der (Renten-)Einkünfte: 50 Prozent der west- wie ostdeutschen Männer und sogar 95

Prozent der Frauen lagen mit einer Rente von weniger als 1.000 Euro unterhalb der Eckrente. Die Daten der repräsentativen Untersuchung „Alterssicherung in Deutschland“ (ASID '03) für das Jahr 2003 – die neben den Renten weitere Einkommensarten berücksichtigt – unterstreichen die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland, aber auch innerhalb der Gruppe der älteren (d.h. 65 Jahre alten und älteren) Alleinstehenden.

Auf Grund der höheren Abhängigkeit der Rentnerhaushalte von der gesetzlichen Rentenversicherung in Ostdeutschland wirken sich Rentenreformen dort stärker aus als im Westen, wo ein größerer Anteil des Einkommens aus anderen Quellen kommt. Wie sich das Alterseinkommen und damit auch die Möglichkeiten seiner Verwendung in Zukunft entwickeln werden, hängt nicht zuletzt von den politischen Reformen der Alterssicherung ab. Sie bestimmen wie hoch das Potenzial sein wird, eigenes Einkommen für die Lebensqualität steigernde Produkte und Dienstleistungen einzusetzen und damit auch beschäftigungsrelevante Effekte zu erzielen.

Unterschiedliche Geburtsjahrgänge sind in verschiedenen Phasen ihres Lebensablaufs unterschiedlich lange von bestimmten Bedingungen betroffen, die sich auf das Alterseinkommen auswirken. So werden sich die Folgen der verschlechterten Arbeitsmarktsituation der vergangenen Jahrzehnte in den Alterseinkommen überwiegend erst in der Zukunft zeigen. Einfache Fortschreibungen heutiger Rentenansprüche oder der Einkommenslage

heute Älterer (im Vergleich zu Erwerbstätigen) verbieten sich daher als Grundlage für Aussagen über die Situation in der Zukunft und damit auch als Grundlage für Entscheidungen über Maßnahmen. Im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Alterseinkommen sind jedoch bereits heute einige Folgen der Neuausrichtung der Alterssicherungspolitik aus den letzten Jahren absehbar. Zusätzlich müssen sowohl die veränderte Lage auf dem Arbeitsmarkt wie auch in anderen Bereichen des sozialen Sicherungssystems (wie Kranken- und Pflegeversicherung sowie Arbeitsförderung und der neuen Grundsicherungssysteme, wie „Arbeitslosengeld II“) berücksichtigt werden.

Mit den Entscheidungen zur Alterssicherung seit der Jahrtausendwende ist ein tiefgreifender Wandel im deutschen Alterssicherungssystem eingeleitet worden. Im Fünften Altenbericht geht es vor allem um die Beschlüsse des Jahres 2001, die durch die Maßnahmen des Nachhaltigkeitsgesetzes im Jahre 2004 fortgeführt wurden, u.a. in Kombination mit der Neuregelung der Besteuerung von Vorsorgeaufwendungen und Alterseinkünften. Der mit den Maßnahmen der Jahre 2001 und 2004 vorgenommene „Paradigmenwechsel“ in der Alterssicherungspolitik drückt sich u.a. in Folgendem aus: Wurde mit dem 1989 verabschiedeten „Rentenreformgesetz 1992“ explizit ein *Verteilungs-(Leistungs-)ziel* für die gesetzliche Rentenversicherung definiert, so ist dies nun abgelöst worden durch die Dominanz eines *Beitragszieles*, verbunden mit einer partiellen Substitution der umlagefinan-

Tabelle 1: Nettoeinkommen im Alter ab 65 – nach Geschlecht und Familienstand in West- und Ostdeutschland 2003 in Euro/Monat

| Familienstand | Männer | | | Frauen | | |
|------------------------------|--------------|--------------|-------------------|--------------|--------------|-------------------|
| | West | Ost | Ost : West (in %) | West | Ost | Ost : West (in %) |
| Ehepaare¹⁾ | 2.209 | 1.938 | 88 | | | |
| Alleinstehende | 1.513 | 1.282 | 85 | 1.166 | 1.119 | 96 |
| darunter: | | | | | | |
| Verwitwete | 1.598 | 1.314 | 82 | 1.176 | 1.195 | 102 |
| Geschiedene ²⁾ | 1.427 | 1.132 | 79 | 1.050 | 827 | 79 |
| Ledige | 1.386 | 1.403 | 101 | 1.187 | 953 | 80 |

1) Ehemann ab 65

2) Einschließlich getrennt lebender Ehemänner.

Quelle: Alterssicherung in Deutschland 2003 (ASID '03), Angaben des BMWA 2005.

zierten GRV durch kapitalfundierte private bzw. betriebliche Vorsorge. In den Mittelpunkt der Begründungen für diesen „Paradigmenwechsel“ wurde die Belastung durch Arbeitgeberbeiträge gerückt (Stichwort: Lohnnebenkosten). In der Öffentlichkeit wird der Eindruck erweckt, es sei von zentraler Bedeutung für die künftige Lage auf dem Arbeitsmarkt, die durch steigende Arbeitgeberbeiträge bewirkten Lohnkostenerhöhungen zu verhindern. Ohne die ökonomische Bedeutung der Lohnkostenentwicklung zu bestreiten, erscheint diese Begründung für die gewählten Reformmaßnahmen in der politischen Diskussion überzogen. Insgesamt steigt die Belastung der Bevölkerung durch Vorsorgeaufwendungen. Mit den getroffenen Maßnahmen werden außerdem vielfältige weitere Veränderungen ausgelöst, u.a. da gesetzliche und private Versicherung mit unterschiedlichen Verteilungseffekten verbunden sind. Wären die 2001 bis 2004 beschlossenen Maßnahmen, die stufenweise ihre Wirkung entfalten sollen, bereits heute voll wirksam, so würde z.B. eine Rente der gesetzlichen Rentenversicherung von 1.000 Euro (dies entspricht in etwa der Netto-Eckrente) bei optimistischer Rechnung nur noch 750 Euro betragen – also ein Viertel weniger. Ob die Leistungsminderungen in der gesetzlichen Rentenversicherung durch private Vorsorge tatsächlich ausgeglichen werden, ist – trotz der Förderung durch öffentliche Mittel – noch eine offene Frage. Die heutigen Rentner und rentennahen Jahrgänge werden während ihrer tendenziell immer länger werdenden Rentnerphase zunehmend von den beschlossenen Leistungsreduktionen betroffen sein, ohne sie jedoch durch eigene Vorsorgeaktivitäten noch kompensieren zu können. Bei Jüngeren ist zu beachten, dass die Sparfähigkeit sehr unterschiedlich ist und die Sparbereitschaft angesichts einer Ausweitung von bedarfsgeprüften Mindestelementen und der Gefahr eines vorzeitigen Einsatzes von Vermögen (z.B. bei längerer Arbeitslosigkeit) negativ berührt werden dürfte.

Winfried Schmähl, Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen und Mitglied der fünften Altenberichts-Kommission, hat die Analysen des Altenberichts so zusammengefasst: „Die in jüngster Zeit beschlossenen Maßnahmen führen dazu, dass die Einkommensverteilung im Alter deutlich ungleicher werden wird, die Gefahr von Altersarmut zunimmt, die Einkommensbelastung für die Altersvorsorge für lange Zeit steigt, die gesetzliche Rentenversicherung (GRV) mit einer engen Leistungs-Gegenleistungs-Beziehung angesichts des drastischen Niveauabbaus ihre Legitimation zunehmend verlieren wird und die Transformation in ein eher allgemeines Umverteilungssystem (ggf. sogar verknüpft mit Bedürftigkeitsüberprüfung) eintreten könnte. Die Beitragsorientierung für die GRV lässt erwarten, dass es immer dann zu weiteren Einschnitten im Leistungsrecht kommt, wenn das Beitragsziel verletzt zu werden droht. Die Annahme erscheint plausibel, dass es angesichts des drastisch verminderten Leistungsniveaus der GRV für die Bürger zu verpflichtenden Formen der kapitalfundierte individuellen oder über Betriebe abgewickelten Alterssicherung kommt, also faktisch zu einem zweiten obligatorischen System neben der GRV.“

Die Altenberichts-Kommission spricht sich demgegenüber für eine alternative Strategie im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Alterseinkommen aus: (1) Beibehaltung eines Leistungsniveaus in der GRV, das bei längerer Versicherungsdauer deutlich über der steuerfinanzierten bedarfs- oder bedürftigkeitsgeprüften arbeitsvermeidenden Mindestsicherung liegt, (2) Herstellung einer engen Beitrags-Leistungs-Beziehung in der GRV, (3) Erhöhung der Erwerbsbeteiligung Älterer. Außerdem empfiehlt die Kommission, bei knappen öffentlichen Mitteln statt der Subventionierung von Finanzkapital für die Privatvorsorge (verbunden mit erheblichen

Mitnahmeeffekten) vermehrt öffentliche Mittel für die Weiterqualifizierung einzusetzen. Weiterqualifizierung sei ein wichtiger Faktor für die künftige Entwicklung von Produktivität und Einkommen und damit zugleich für die Möglichkeit, steigende Vorsorgeaufwendungen zu akzeptieren und zu tragen, bei gleichzeitig noch steigenden laufenden Nettoeinkommen.

Chancen der Seniorenwirtschaft

Ältere Menschen gelten heute als kaufkräftige Konsumenten. Immerhin rund 308 Milliarden Euro, also etwa ein Drittel des Gesamtkonsums der Deutschen, haben die über 60-Jährigen im Jahr 2003 ausgegeben. Daraus folgt die Annahme, dass zumindest ein Teil des Konsumausfalls infolge abnehmender Kohortenstärken in den mittleren und jüngeren Altersgruppen von älteren Konsumenten ausgeglichen werden kann. Auch wenn sich in Zukunft die Alterseinkommen stärker als bisher differenzieren werden, verbleibt insgesamt eine enorme Kaufkraft bei der Gruppe der Älteren.

Die Alterung der Bevölkerung wird aber zweifellos eine Verschiebung der Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen mit sich bringen. „Branchen, deren Leistungen verstärkt von älteren Menschen bzw. von Menschen, die sich auf das Alter vorbereiten, gekauft werden, zählen zu den ‚Struktur-Gewinnern‘. Dazu gehören die Gesundheitsbranche, der Bereich Freizeit/Unterhaltung/Kultur, aber auch Finanzdienstleistungen im Zusammenhang mit dem Aufbau privater Altersvorsorge. ‚Strukturneutrale‘ Branchen setzen ihre Produkte und Dienste an alle Altersgruppen in relativ gleicher Quantität ab. Allerdings muss das Angebot qualitativ (Produktgestaltung, Marketing, Vertriebswege) an die älteren Abnehmer angepasst werden“ (Deutsche Bank Research 2002). Um die Potenziale der Seniorenwirtschaft für die Abfederung der wirtschaftlichen Folgen des demografischen Wandels, für die Schaffung von Arbeitsplätzen, aber auch für die Erhöhung der Lebensqualität älterer Menschen voll zu entfalten, sind unterstützende Rahmenbedingungen und Maßnahmen zur Stärkung dieses Wirtschaftssegmentes notwendig. Dazu gehö-

ren u.a. eine Sensibilisierung aller Marktakteure für die Chancen einer auf die spezifischen Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichteten Wirtschaft und die Nutzung der Kompetenzen Älterer bei der Entwicklung und Vermarktung der an Senioren gerichteten Produkte und Dienstleistungen. Hierzu gehören aber auch die Berücksichtigung der Konsumbedürfnisse sozial schwacher älterer Menschen und die Entwicklung neuer Formen des Verbraucherschutzes für ältere Menschen sowie insbesondere für die besonders vulnerablen Gruppen unter ihnen, wie etwa pflegebedürftige Menschen.

Idee und Konzept einer eigenständigen „Seniorenwirtschaft“ sind in der Bundesrepublik noch vergleichsweise jung. Zwar hat es bereits in den 1970er-Jahren erste zaghafte Versuche gegeben, den bereits damals so benannten „Seniorenmarkt“ systematisch in den Blick zu nehmen und auch wissenschaftlich zu erkunden. Rückwirkend betrachtet gilt jedoch, dass entsprechende Bemühungen de facto erfolglos geblieben sind; u.a. wegen des zu geringen Interesses der Wirtschaft sowie des fehlenden ökonomischen Potenzials der Älteren zu dieser Zeit. Hinzu kam, dass sich damals die älteren Menschen nicht als Gruppe älterer Verbraucher dargestellt haben, die sie als eigenständige, klar von anderen Altersgruppen abgrenzbare Konsumentengruppe mit genuin altenspezifischen Konsumwünschen und -bedürfnissen identifizierbar und von daher auch für die Wirtschaft interessant gemacht hätte. Infolgedessen gab es hierzulande lange Zeit auch keine, explizit auf das Alter bezogene Konsumforschung, wie in den USA.

Zum Bereich der Seniorenwirtschaft werden die folgenden Segmente gezählt:

- Gerontologisch relevante Bereiche der Gesundheitswirtschaft;
- Innovatives Wohnen, Wohnraumanpassungen und wohnbegleitende Dienste;
- Förderung der selbstständigen Lebensführung;
- Bildung und Kultur;
- IT & Medien;
- Freizeit, Reisen, Kultur, Kommunikation und Unterhaltung;
- Fitness & Wellness für Ältere;
- Kleidung und Mode;
- Alltagserleichternde Produkte und Dienste;
- So genannte „Anti-Ageing-Produkte“;
- Demografiesensible Finanzdienstleistungen.

Eines der Hemmnisse für die Entwicklung eines starken Marktsegmentes Seniorenwirtschaft sieht die Altenberichtskommission darin, dass die differenzierten Bedürfnisse und Interessen der älteren Menschen bisher von Wissenschaft und Marktforschung noch nicht systematisch genug in den Blick genommen wurden. Die Kommission ist der Ansicht, dass hierfür auf Bundesebene ein „Masterplan Seniorenwirtschaft“ erarbeitet werden sollte, der sowohl die Nachfrageseite mit ihren speziellen Bedürfnissen als auch die Angebotsseite berücksichtigt und die Potenziale auch auf die Ebene der Akteure „herunterbricht“. Durch Kooperation und Wissenstransfer unter den beteiligten Akteuren können bereits existierende Einzelinitiativen zur Förderung des Seniorenmarktes sichtbar gemacht sowie neue Impulse für die Weiterentwicklung gegeben werden.

Auch für die älteren Menschen selbst besteht die Aufgabe, sich ihrer Bedürfnisse und Ansprüche noch stärker als bisher bewusst zu werden und Erwartungen zu formulieren. Als Mediator dieser Interessen sollten beispielsweise die Seniorennorganisationen auftreten, zumal sich bereits die Dachorganisationen der Senio-

renverbände (BAGSO) sowie der Verbraucherzentralen und Verbraucherverbände der Konsuminteressen älterer Menschen angenommen haben.

Die Kommission ist der Auffassung, dass das spezifische Verbraucherwissen der älteren Menschen selbst bislang bei der Markt- und Produktentwicklung in der Seniorenwirtschaft viel zu kurz gekommen ist. Sie fordert insbesondere innovative Unternehmen auf, in einen konkreten Dialog mit den potenziellen Abnehmern und Nutzern seniorenwirtschaftlicher Produkte und Dienste zu treten. Solche Formen „dialogischer Produkt- und Dienstleistungsentwicklung“ und ein darauf bezogenes Benchmarking-Konzept hätten nach Auffassung der Kommission gute Chancen mitzuhelfen, die immer noch dominierende Distanz zwischen Privatwirtschaft und Kunden aus der Gruppe der älteren Menschen zu überbrücken.

Vor diesem Hintergrund müssen die bereits vorhandenen Angebote verbessert und erweitert werden. Notwendig dafür ist das systematische Einholen von Kundenerfahrungen und Kundenmeinungen. Notwendig ist weiterhin eine diversifizierte Produktstrategie, die sich an den individuellen Bedürfnissen der älteren Abnehmer ausrichtet. Bei der allgemeinen Produktgestaltung gilt es zukünftig verstärkt darauf zu achten, dass die Produkte Nutzer- und bedienungsfreundlich und dementsprechend einfach auch von älteren Menschen zu handhaben sind. Gleichzeitig ist bei dem Design von speziellen Produkten für Seniorinnen und Senioren darauf zu achten, dass man dieses den Produkten nicht ansieht („Design for all Ages“).

Die bislang in einigen Bundesländern gesammelten Erfahrungen haben gezeigt, dass durch Vorgabe gezielter wirtschaftlicher und politischer Impulse das ökonomische Querschnittsfeld Seniorenwirtschaft initiiert, gefördert und gestärkt werden kann. Von diesen Erfahrungen könnte

Arm an Nachwuchs und reich an Alter – Veränderungen in den lebensräumlichen Potenzialen Ostdeutschlands erfordern einen Perspektivenwechsel

Klaus-Peter Schwitzer

06

auch die lokale Wirtschaftsförderung andernorts profitieren. Zur gesamtwirtschaftlichen Unterstützung seniorenwirtschaftlicher Initiativen ist nach Auffassung der Kommission eine Förderpolitik zu entwickeln, die sich auch an den Bedürfnissen kleiner, gerade erst gegründeter Unternehmen orientiert.

Eine besonders wichtige Aufgabe besteht in der Einrichtung eines funktionierenden und öffentlichkeitswirksamen Verbraucherschutzes. Die Kommission ist der Auffassung, dass die „Seniorenwirtschaft“ bislang von den etablierten Anbietern von Verbraucherinformation und Verbraucherberatung nur unzureichend ernst genommen worden ist. Sie begrüßt aus diesem Grunde die jüngsten Initiativen des organisierten Verbraucherschutzes zu Gunsten älterer Menschen. Andererseits sind viele ältere Konsumenten auf Grund eingeschränkter Lebensverhältnisse gerade nicht in der Lage, eine aktive Rolle als „kritische Verbraucher“ auszuüben und sind somit auf externe Unterstützung angewiesen. Dabei geht es der Kommission nicht nur um geeignete Prüfinstitutionen und eine zielgenauere „Vermarktungsstrategie“, sondern auch um die Entwicklung entsprechender Instrumente und Verfahren.

Holger Adolph

Gleichzeitig mit dem Fünften Altenbericht sind die von der Sachverständigenkommission vergebenen Expertisen im Buchhandel erschienen. Zwei Bände widmen sich dem Themen Einkommenssituation älterer Menschen und Seniorenwirtschaft:

Deutsches Zentrum für Altersfragen

(Hrsg.) 2006: Einkommenssituation und Einkommensverwendung älterer Menschen. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung Bd. 3. Berlin, Lit Verlag.

Deutsches Zentrum für Altersfragen

(Hrsg.) 2006: Produkte, Dienstleistungen und Verbraucherschutz für ältere Menschen. Expertisen zum Fünften Altenbericht der Bundesregierung Bd. 4. Berlin, Lit Verlag.

1. Regionale Alterung

Nach einem kürzlich vorgestellten Informations- und Frühwarnsystem für den demografischen Wandel werden 50 Prozent aller deutschen Kommunen mit mehr als 5.000 Einwohnern bis zum Jahr 2020 schrumpfen und altern (Bertelsmann Stiftung 2006)¹⁾.

Die für Gesamtdeutschland prognostizierten langfristigen Trends der demografischen Alterung der Bevölkerung (Rückgang der Zahl und des relativen Anteils der Kinder und Jugendlichen, Zunahme der Zahl und des Anteils älterer Menschen an der Bevölkerung) sowie der Schrumpfung der Bevölkerung verlaufen regional sehr unterschiedlich und entfalten in Ostdeutschland dynamischere und nachhaltigere Wirkungen.

Obwohl Ostdeutschland eine jüngere Bevölkerung in die Einheit eingebracht hat, verläuft der demografische Alterungsprozess²⁾ dort drängender, besonders auffallend in den Ländern Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg, wie die Veränderungen im Billetermaß, mit dem v.a. die Dynamik des Alterungsprozesses verdeutlicht werden kann, zeigen³⁾.

¹⁾Mit dem „Wegweiser Demographischer Wandel“ stellt die Bertelsmann Stiftung im Internet Daten zur lokalen Situation in 2.959 untersuchten Kommunen und 432 Landkreisen bereit. Die Datenbank verbindet erstmals flächendeckende Prognosen zur demographischen Entwicklung der Bevölkerung in Deutschland mit aktuellen Daten zur sozialen und ökonomischen Situation in den Städten und Gemeinden. Erfasst wird das Lebensumfeld von 85 Prozent der Einwohner Deutschlands. Der Wegweiser gliedert sich in die drei Rubriken: Daten, Prognosen und Konzepte.

²⁾Ähnliche Entwicklungen wie in Ostdeutschland zeichnen sich partiell ab im Harz, im Wendland um Lüchow-Dannenberg sowie in Teilen Schleswig-Holsteins (Schmidt & Große 2006: 13).

³⁾Das Billetermaß widerspiegelt, wie jung oder alt eine Bevölkerung im Zeitverlauf bzw. in nationalen oder regionalen Vergleichen ist. Das Maß beschreibt das Verhältnis der Differenz zwischen den unter 15-Jährigen (Kindergeneration) und den über 50-Jährigen (Großelterngeneration) zu den 15- bis unter 50-Jährigen (Elterngeneration). Je kleiner das Billetermaß ist, desto älter ist die Bevölkerung. Negative Maßzahlen signalisieren, dass der Anteil der älteren Bevölkerung größer ist, als der Anteil der Jüngeren.

1.1 Ursachen der beschleunigten Alterung der Bevölkerung in Ostdeutschland

Die *dynamischere Alterung* und die *beschleunigte* Schrumpfung der Bevölkerung in ostdeutschen Regionen haben verschiedene Ursachen:

Neben dem seit 1990 erfreulichen überdurchschnittlichen Anstieg der Lebenserwartung in den neuen Bundesländern sind diese vor allem auf den Rückgang der Geburtenzahlen und auf die Westwanderungen zurück zu führen. Letztere verstärken räumliche Disparitäten, zumal sie – verursacht und verursachend – mit ökonomischen Entwicklungen verbunden sind.

1.1.1 Rückgang der Geburtenzahlen und zunehmende Kinderlosigkeit

In den ostdeutschen Bundesländern ist die zusammengefasste Geburtenziffer, d.h. die Anzahl der Kinder, die rein rechnerisch je Frau im Alter von 15 bis 49 Jahre geboren worden sind, zwischen 1989 und 1994 von 1,6 auf 0,77 gefallen⁴⁾. Ab 1995 begann die Geburtenziffer wieder allmählich auf 1,31 im Jahre 2004 zu steigen und nähert sich den 1,37 Kindern an, die im früheren Bundesgebiet je Frau geboren worden sind (Statistisches Bundesamt 2006). Weiterhin ist die zunehmende freiwillige Kinderlosigkeit hervorzuheben, die inzwischen auch die neuen Bundesländer erreicht hat. Während von den 1950 geborenen Frauen in der Bundesrepublik nur 15 Prozent und in der DDR lediglich fünf Prozent kinderlos geblieben sind, werden es von den um 1965 Geborenen schätzungsweise 25 bzw. 20 Prozent sein (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004: 25f.).

1.2.2 Binnenwanderungen

Von 1990–2004 wanderten 2,2 Millionen Ostdeutsche in den Westen, während 1,3 Millionen Westdeutsche den umgekehrten Weg wählten. Insgesamt verlor Ostdeutschlands Bevölkerung 1990–2002 fast

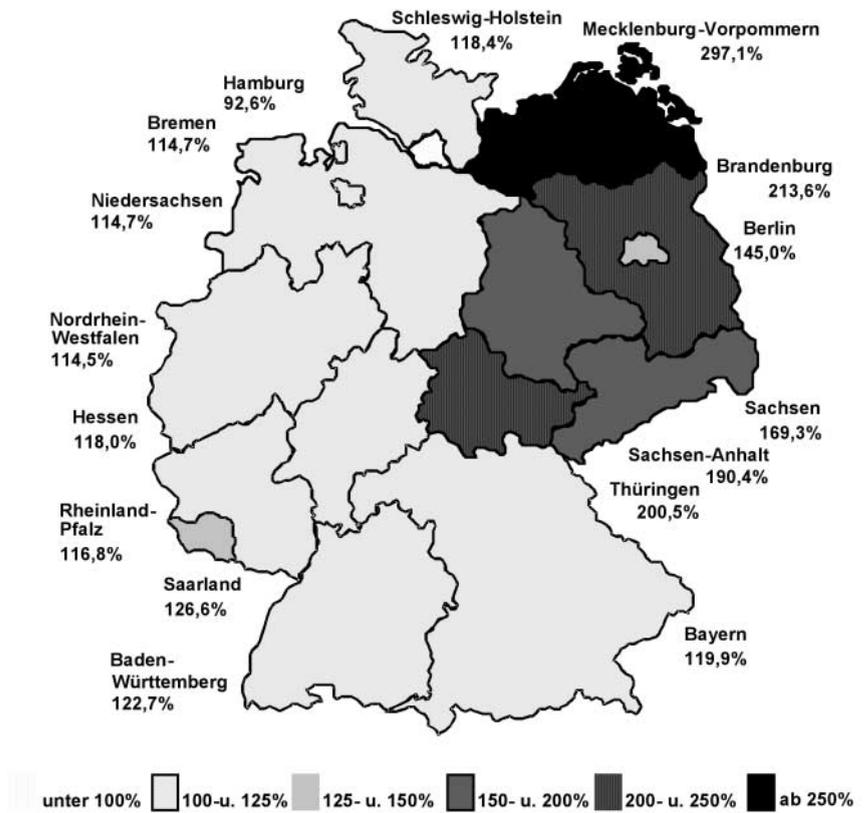
⁴⁾ Einen solchen Geburtenrückgang gab es in Deutschland weder während der Weltwirtschaftskrise 1929 bis 1932/33 noch nach den beiden Weltkriegen, und der Wert 0,77 ist die niedrigste Geburtenhäufigkeit, die bisher in der Welt registriert worden ist.

eine Million Einwohner durch Abwanderung an Westdeutschland (Mai & Schon 2005: 25). Nachdem das Wanderungsgeschehen Mitte der 90er Jahre den Höhepunkt überschritten hatte und zwischenzeitlich von 1999 bis 2001 wieder anstieg, schwächt sich die Abwanderung von Ost nach Westdeutschland ab. Im Jahr 2004 zogen 146.400 Personen aus den neuen Bundesländern in das frühere Bundesgebiet (2003: 155.400), während 94.700 Menschen in die umgekehrte Richtung wanderten (2003: 97.000). Damit verloren die neuen Bundesländer per Saldo 51.700 Personen (2003: 58.400) durch Abwanderung (Statistisches Bundesamt 2005). Besonders betroffen von Abwanderung sind neben altindustriellen Zentren und Mittelstädten vor allem ländliche periphere Räume, beispielsweise in Vorpommern oder Brandenburg.

Eine Besonderheit der Wanderungen ist deren *Selektivität nach Alter, Geschlecht, Bildung und Qualifikation*. Zum einen ist der hohe Anteil der jüngeren Ostdeutschen hervorzuheben, die nach Westdeutschland zogen. 1991–2002 waren es über 560.000 Ostdeutsche unter 30 Jahren, die in den Westen abwanderten. In diesem Zeitraum konzentrierten sich 81 Prozent des negativen Saldos auf die unter 25-Jährigen, während die 50-Jährigen und Älteren einen Anteil von nur 1,4 Prozent aufwiesen (Mai & Roloff 2004: 11). Von den rund 146.400 Ostdeutschen, die im Jahr 2004 in das frühere Bundesgebiet zogen, waren 54 Prozent zwischen 18 und 30 Jahre alt, 17 Prozent im Alter zwischen 25 und 30 Jahren und mehr als ein Viertel (28 Prozent) zwischen 30 und 50 Jahren, 15 Prozent waren jünger als 18 Jahre und rund 9 Prozent älter als 50 Jahre (Statistisches Bundesamt 2005). Die Bevölkerung schrumpft, und mit den jungen Abwandernden verlassen auch die potentiellen Eltern die Region.

Zum anderen sind die geschlechtsspezifischen Differenzierungen zu berücksichtigen: 1991–2004 zogen rund 364.000 Männer aus Ostdeutschland um, jedoch im gleichen Zeitraum über 536.000 Frauen. In der Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen kommt dieses Missverhältnis ebenfalls zum Ausdruck: 123.000 Männer gegenüber

Abb 1 : Alterung¹⁾ in den Bundesländern Deutschland seit 1991



1) Prozentuale Veränderung des Billetermaßes* im Jahr 2004 im Vergleich zu 1991 (=100%)
 *Differenz zwischen den Personen unter 15 Jahren und den Personen ab 50. Lebensjahr bezogen auf 100 Personen im Alter von 15- unter 50 Jahre
 GeroStat – Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. Elke Hoffmann.
 Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden – Bevölkerungsfortschreibung

216.000 Frauen (Mai & Schon 2005: 28). Dadurch entstanden erhebliche Disproportionen im Verhältnis von Männern und Frauen, was dazu führt, dass in einigen Landkreisen jede vierte junge Frau „fehlt“, die dort künftig Kinder zur Welt bringen könnte.

Die abwandernden Bevölkerungsgruppen verfügten über ein relativ hohes Bildungs- und Qualifikationsniveau, was beispielsweise dadurch zum Ausdruck kommt, dass 44 Prozent der Fortziehenden im Alter zwischen 21 und 35 Jahren einen Hochschulabschluss besaßen (Müller & Matern 2003: 12).

Diese Erosion von Generationenbeziehungen wird für die Entwicklung des Einzelnen, des Gemeinwesens und der Gesellschaft nicht folgenlos bleiben, was insbesondere für die Bereiche

- Lernen und Bildung (Entwicklung von Humanvermögen)
- Pflegen und Sorgen („Care“)
- Austausch von Geld, Gütern und Dienstleistungen (Lüscher 2005) zutrifft.

2. Veränderung der Verwandtschaftsstrukturen und Funktionswandel der Familie

2.1 Wandel von Familienformen und Verwandtschaftsstrukturen

Demografischer Wandel bedeutet nicht nur Altern und Abnahme der Bevölkerung, es verändern sich auch die Formen des partnerschaftlichen Zusammenlebens, sowohl in der Gründungsphase der Familie, als auch am Ende des Familienzyklus. In der Gründungsphase der Familie sind die Familienformen weniger verbindlich geworden. Zwar verschwindet die „soziale Institution“ der Ehe und Familie keineswegs, aber Heiraten und Kinder haben nicht mehr von der gesamten Bevölkerung als Lebensmodell gewählt. Bereits heute bleiben ein Viertel aller Frauen und ein Drittel aller Männer über ihr gesamtes

Leben unverheiratet (Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004: 28). Während in Westdeutschland jedes fünfte Kind außerehelich zur Welt kommt, liegt der Anteil im Osten (wie auch in Norwegen und Schweden) zwischen 50 und 56 Prozent (Pötzsch 2005: 572). Die traditionelle Familie ist, wie die Tabelle 1 verdeutlicht, mit über 50 Prozent die mit Abstand häufigste Lebensform. Mit großem Abstand folgen in Westdeutschland die Lebensform „allein lebend“ (14 Prozent) und in Ostdeutschland (mit ebenfalls rund 14 Prozent) „allein erziehend“. Am Ende des Familienzyklus gibt es mehr ältere erwachsene und weniger jüngere Familienmitglieder und bei Einschulungsfeiern sitzen inzwischen mehr Großeltern als Geschwister auf den Bänken.

2.2 Funktionserweiterung der Familie

Die gestiegene Lebenserwartung hat dazu geführt, dass die Mitglieder von Familien mehr Lebenszeit als jemals zuvor damit verbringen, Familienrollen (Eltern, Kinder, Großeltern und Enkel) zwischen den Generationen auszuüben, Beziehungs- und Unterstützungsfunktionen zwischen den Generationen aufzubauen und zu leben, selbst wenn sie mehrheitlich in getrennten Haushalten leben. Die Abnahme der Zahl der Kinder und die zahlenmäßige Zunahme älterer Eltern und Großeltern in unserer Gesellschaft haben nicht zur Folge, dass die Familie an Bedeutung und Funktionen verloren hat, sondern es hat eine deutliche Funktionsverlagerung und teilweise eine Funktionserweiterung (Beziehungs- und Unterstützungsfunktionen) gegeben. Heute muss davon ausgegangen

Tab. 1: Lebensformen 30- bis 34-jähriger Frauen in Deutschland 2000 (in Prozent)

| Formen des Zusammenlebens | Westdeutschland | Ostdeutschland |
|---------------------------|-----------------|----------------|
| verheiratet, mit Kindern | 51,2 | 53,1 |
| verheiratet, ohne Kinder | 11,7 | 4,5 |
| allein lebend | 14,0 | 4,6 |
| bei den Eltern | 3,7 | 2,7 |
| NEL1, ohne Kinder | 7,5 | 4,5 |
| NEL, mit Kindern | 3,2 | 13,2 |
| allein erziehend | 7,4 | 14,2 |
| sonstige Lebensform | 1,3 | 0,8 |

Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2004: 71.
1 NEL = Nichteheleiche Lebensgemeinschaften.

Tab. 2: Geleistete und erhaltene informelle Unterstützung in den vergangenen 12 Monaten (in Prozent)

| Altersgruppen | Geleistete informelle Unterstützung | | | | | | | |
|---------------|-------------------------------------|------|--------------------------|------|------------------------------|------|---------------------------|------|
| | Kognitive Unterstützung | | Emotionale Unterstützung | | Instrumentelle Unterstützung | | Finanzielle Unterstützung | |
| | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 |
| 40–54 Jahre | 91,5 | 91,0 | 87,8 | 89,3 | 41,8 | 37,3 | 29,3 | 27,1 |
| 55–69 Jahre | 86,8 | 83,4 | 82,2 | 83,4 | 32,8 | 29,1 | 32,6 | 36,6 |
| 70–85 Jahre | 80,2 | 74,7 | 79,0 | 74,2 | 18,2 | 15,6 | 32,3 | 31,0 |
| Gesamt | 87,7 | 84,7 | 84,2 | 83,9 | 34,3 | 29,6 | 31,0 | 31,3 |

| Altersgruppen | Erhaltene informelle Unterstützung | | | | | | | |
|---------------|------------------------------------|------|--------------------------|------|------------------------------|------|---------------------------|------|
| | Kognitive Unterstützung | | Emotionale Unterstützung | | Instrumentelle Unterstützung | | Finanzielle Unterstützung | |
| | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 | 1996 | 2002 |
| 40–54 Jahre | 81,5 | 80,0 | 73,3 | 73,8 | 29,8 | 22,7 | 12,7 | 11,6 |
| 55–69 Jahre | 74,4 | 74,2 | 66,4 | 62,4 | 26,4 | 20,7 | 5,4 | 5,5 |
| 70–85 Jahre | 71,1 | 71,1 | 65,6 | 63,1 | 41,3 | 36,3 | 3,4 | 2,7 |
| Gesamt | 77,1 | 76,0 | 69,4 | 67,4 | 30,6 | 25,0 | 8,4 | 7,5 |

Quelle: Hoff 2006: 275f. Datenbasis: Alterssurvey 1996 und 2002.

werden, dass neben der Sozialisations-, Reproduktions- und Regenerationsfunktion der Familie, auch die Funktion der Generationensolidarität ein wesentlicher Bestandteil familialer Beziehungen und damit der Familie geworden ist (Bertram 1997: 116f.). Beispielsweise unterstützen viele Angehörige der Großelterngeneration ihre (erwachsenen) Kinder durch finanzielle Transfers und übernehmen Verantwortung in der Betreuung ihrer Enkelkinder (Hoff 2006).

Die Familie ist innerhalb sich wandelnder Gesellschaften eine fundamentale Institution, die wichtige soziale Funktionen übernimmt, die bedeutsam für die Zukunft des Sozialstaats und der Demokratie sind. Familientätigkeit, Elternschaft, Großelternschaft „und deren zwischenmenschliche sowie gesellschaftliche Anerkennung (tragen) entscheidend zur Schaffung und Erhaltung jenes geistigen und humanen Vermögens bei, welches die Überlebensfähigkeit und Kultur einer Gesellschaft sichert.(...) Die Anforderungen, die die moderne Gesellschaft an das Wissen, an die Verlässlichkeit, an die Effizienz und Kreativität des Handelns ihrer Menschen stellt, sind in erster Linie Ansprüche an die Qualität der Bildung und Erhaltung des Humanvermögens in den Familien“ (Bundesministerium für Familie und Senioren 1994: 27f.).

Die ausgeprägte Generationensolidarität in den Familien widerspiegelt sich auch in den Ergebnissen der Population Policy Acceptance Study. Auf die Frage: „Wer sollte alten Menschen bei ständigem Hilfebedarf in täglichen Dingen helfen?“ wurden an erster und an zweiter Stelle die (Ehe-)Partner und die Kinder genannt (94,1 bzw. 81,6 Prozent). An dritter und vierter Stelle folgten Freiwillige und gemeinnützige Organisationen sowie Personen oder private Dienste gegen Bezahlung (von der Steuer absetzbar) mit 76,2 und 73,4 Prozent. Bei den Wünschen zur Lebenssituation im eigenen Alter und bei täglicher Hilfsbedürftigkeit steht die persönliche Autonomie an erster Stelle, d.h. die Befragten möchten zuallererst im eigenen Haus-

halt wohnen. Während Seniorenheime von ca. 10 Prozent der Befragten gewünscht wurden, haben 16 Prozent aus den neuen Bundesländern diese Meinung vertreten. Die höhere Akzeptanz von Heimen in Ostdeutschland wird mit der starken Abwanderung vor allem junger Menschen erklärt, die von den Befragten antizipiert wird (Dobritz; Lengerer; Ruckdeschel 2005: 25f.)

3. Folgen der demografischen Alterung und Schrumpfung

3.1 Wirtschafts- und sozialräumliche Dimensionen

Das auffälligste Phänomen ist der demografische „Schrumpfungsprozess“, der vor allem in Regionen mit besonderen siedlungsstrukturellen Problemen (dünne Besiedlung, kleine und mittlere Städte) sowie mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen (wirtschaftliche Schwäche, soziale Heterogenisierung u.a.) stattfindet. Es gibt Gewinner- und Verliererregionen, wobei der Metropolenraum Berlin und weitere Großstädte, vor allem deren suburbane Gebiete, zu den Gewinnern zählen, während die sich anschließenden strukturschwachen dünn besiedelten Räume sowie Klein- und Mittelstädte und peripher gelegene ländlichen Regionen zu den Verlierern gehören. Der demografische Verlust führt zu neuen sozialen Ungleichheiten, zu denen wirtschafts- und sozialräumliche Polarisierungen (regionale Arbeitsmarktentwicklung, öffentliche Finanzen, soziale und technische Infrastruktur, Bildung, Dienstleistungen, Versorgung, medizinische Betreuung) ebenso gehören wie Heterogenisierungen (neue Konfigurationen sozialräumlicher Beziehungen, Verschiebungen intellektueller Potenziale, räumliche Trennung familialer Generationen).

Diese Entwicklungstendenzen lassen es plausibel erscheinen, dass sich in bestimmten ostdeutschen Regionen soziokulturelle Milieus ausdifferenzieren, mit regionalen Variationen von familialen Generationenbeziehungen, die sich durch Lebenslagen, Lebensformen und -perspektiven von anderen Lebensräumen quantitativ und qualitativ unterscheiden werden.

3.2 Folgen für die generationalen Familienbeziehungen

Die tatsächlichen Beziehungen zwischen den familialen Generationen sind durch hohe Kontakthäufigkeit und enge emotionale Verbundenheit, durch gegenseitige Hilfe und Unterstützung gekennzeichnet. Die Ergebnisse der beiden Wellen des Alterssurveys zeigen allerdings, dass zwischen 1996 und 2002 die Wohnentfernung zu dem am nächsten lebenden Kind in der Altersgruppe der 55- bis 69-Jährigen am stärksten zugenommen hat und der Anteil der älteren Menschen, die von jüngeren Familienmitgliedern instrumentelle Unterstützungen erhalten haben (z.B. Hilfe im Haushalt) gesunken ist (Hoff 2006: 252f.; 275).

4. Zwischenfazit und Perspektivenwechsel

4.1 Zwischenfazit

Es ist davon auszugehen, dass den Kommunen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein tief greifender Wandel der Bevölkerungsstruktur bevorsteht und die Kommunen und Regionen von den Alterungs- und Schrumpfungsprozessen der Bevölkerung in unterschiedlichem Maße betroffen sind bzw. sein werden. In Ostdeutschland haben Kommunen bereits im Zeitraffer Folgen des demografischen Wandels erlebt, die anderen Regionen erst noch bevorstehen.

In bestimmten Regionen der neuen Bundesländer werden die Verwandtschaftsnetze ausgedünnt und familiäre Generationen räumlich getrennt. Damit verringern

sich für Eltern und Großeltern die Möglichkeiten, die von ihnen gewünschten und emotional bedeutsamen Beziehungen zu Kindern und Enkeln aufrecht zu erhalten, zu pflegen und zur Bildung und Erhaltung des Humanvermögens ihren unmittelbaren Beitrag zu leisten. Aus gesamtgesellschaftlicher Perspektive kommt es in bestimmten Regionen zu einer quantitativen Verschiebung von Human- und Sozialpotenzialen (Schwitzer 2006). Im Hinblick auf die familialen Unterstützungspotenziale befinden sich die heutigen Älteren in einer vergleichsweise komfortablen Situation. Sie sind die Eltern- generation der geburtenstarken Jahrgänge, die zwischen 1955 und 1970 geboren worden sind, und können daher im Durchschnitt auf ein zahlenmäßig umfangreiches familiäres Netzwerk zurückgreifen, sofern ihre Kinder nicht abgewandert sind oder abwandern werden. Familiäre Netzwerke werden sich in den nächsten zwei bis drei Jahrzehnten weiter verändern. Es wird eine wachsende Gruppe von Menschen geben, die ihr Leben nicht in familialen Beziehungen gestaltet und damit freiwillig oder unfreiwillig auf die Möglichkeit verzichtet, im höheren Alter auf die Ressourcen von Familienangehörigen zurückgreifen zu können, selbst wenn sie in jüngeren Jahren ihre eigenen Eltern unterstützt, betreut oder gepflegt haben. Das bedeutet, dass dort, wo mangels Kinder die sozialen Funktionen der Familien geschwächt werden, zunehmend andere Akteure einspringen müssen. Die Prozesse der demografischen Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung werden westdeutsche Regionen spätestens 2015 bzw. 2030 erreichen. Dann könnten die ostdeutschen Regionen Erfahrungen vermitteln, wie die damit zusammenhängenden Aufgaben der öffentlichen Daseinsvorsorge (Gewährleistung der grundlegenden technischen Infrastruktur, von räumlich differenzierten Mindeststandards sowie von Bildung,

medizinischer Betreuung und Pflege, Sicherung von Mobilität und der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben) mit knapper werdenden Finanzen und Ressourcen, unter Nutzung der Potenziale älterer Menschen gelöst werden können. Umgekehrt können ostdeutsche Kommunen von den Ergebnissen gelungener kommunaler Altenhilfe und Seniorenpolitik in Westdeutschland profitieren (Tügel & Steinmetz 2004; 116ff.; Stadt Arnsberg 2006; Bertelsmann Stiftung 2006), um Konzepte zu entwickeln, die mit den betroffenen Bürgern diskutiert und im Verbund mit Partnern umgesetzt werden.

4.2 Perspektivenwechsel

Auf Grund der „Trägheit“ demografischer Entwicklungen und der langen Zeiträume, die notwendig sind, damit sich Änderungen im Geburtenverhalten auf die Bevölkerungsstruktur auswirken, gibt es keine Alternative zur verstärkten Aktivierung der Potenziale älterer Menschen. Weil es zunehmend weniger Jüngere gibt, wird dabei besonders die Unterstützung von Älteren für Ältere an Bedeutung gewinnen. Deshalb ist ein Perspektivenwechsel notwendig, der die Nutzung der Ressourcen und Potenziale älterer Menschen einschließt. Dazu zählen – im Vergleich mit früheren Altengenerationen – der durchschnittlich bessere Gesundheitszustand und die längere Dauer der bei guter Gesundheit verbrachten Lebenszeit, das höhere Bildungsniveau, ein breiteres Spektrum von Interessen und Kompetenzen sowie ein umfangreiches Erfahrungswissen, die – zumindest bislang – durchschnittlich bessere finanzielle Absicherung und materielle Ausstattung, die guten sozialen Beziehungen, eine höhere Mobilität und ein Mehr an frei verfügbarer Zeit. Diese Potenziale zu aktivieren und zu erhalten setzt aber, insbesondere in Ostdeutschland, voraus, unterstützende Infrastrukturen zu schaffen, auszubauen und dauerhaft zu fördern und nicht – wie beim Auslauf von Pilotprojekten – abzubauen (BaS-Vorstand 2005).

(Literatur beim Verfasser)

Dr. sc. Klaus-Peter Schwitzer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Zentrum für Altersfragen, Geschäftsstelle Fünfter Altenbericht der Bundesregierung.

Kontakt: schwitzer@dza.de

(siehe auch: „Die DDR und die neuen Bundesländer aus generationengeschichtlicher Perspektive“, S. 17 in diesem Heft)

Großelternschaft als Thema sozialwissenschaftlicher Forschung – ein Überblick über ausgewählte neuere Literatur

Heribert Engstler

Trotz der gestiegenen Bedeutung der intergenerationalen Familienbeziehungen über drei und mehr Generationen – und damit auch der Großelternschaft im Lebensverlauf – gibt es in Deutschland bislang nur wenige Untersuchungen, die sich explizit der Großelternschaft widmen⁵¹. Auch eine relativ geringe Anzahl von Literaturnachweisen zum Thema „Großelternschaft“ in der größten deutschsprachigen Literaturdatenbank zur sozialen Gerontologie, GeroLit, verweist auf eine bislang eher spärliche sozialwissenschaftliche Großelternforschung in Deutschland.⁵² „Großelternschaft“ taucht auf als Teilaspekt im Rahmen allgemeiner Untersuchungen zu Familienstrukturen und deren Veränderungen, zu sozialen Netzwerken, intergenerationalen Familienbeziehungen, zur Lebenssituation und sozialen Integration älterer Menschen und zu den Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. So hat beispielsweise die allmähliche Erweiterung des soziologischen Verständnisses der Familie weg von der „Kernfamilie“ hin zur „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“ (Bertram 2000), den Blick freigegeben auf haushaltsübergreifende Beziehungen von Familienmitgliedern unterschiedlicher Generationen und deren Entwicklung. Dies hat zu einer deutlichen Zunahme der Forschung im deutschsprachigen Raum über die Beziehungen zwischen älteren Menschen und ihren erwachsenen Kindern geführt (u.a. Bien 1994; Kohli & Künemund 2000; Szydlik 2000), nicht im selben Ausmaß jedoch zur Untersuchung der Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern oder der Triade aus Großeltern-Eltern-Enkeln. Eine längere Forschungstradition zur Großelternschaft existiert in den angelsächsischen Ländern, insbeson-

dere in den Vereinigten Staaten. Dort wurden zur Großelternschaft bereits mehrere wissenschaftliche Handbücher und Überblickswerke publiziert (Bengtson & Robertson 1985; Cherlin & Furstenberg 1986; Szinovacz 1998b; Smith 1991; Robertson 1995; Kivnick & Sinclair 1996; Smith 2002; Harper 2005). Der nachfolgende Überblick beschränkt sich dennoch weitgehend auf die maßgebliche deutschsprachige Literatur. Zentrale internationale Veröffentlichungen finden sich in der Auswahlbibliographie.

Die sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Großelternschaft der letzten zehn Jahre lassen sich im Großen und Ganzen folgenden *Themenschwerpunkten* zuordnen: (1.) Demographie und Strukturen der Großelternschaft, (2.) Stile der Großelternschaft, (3.) Familiäre Leistungen und Funktionen der Großeltern, (4.) Scheidung und Großelternschaft.

Demographie und Strukturen der Großelternschaft

Der Anstieg der Lebenserwartung hat, verbunden mit einer zeitweisen Verkürzung des altersmäßigen Generationenabstands, zu einer *Zunahme der erlebten Großelternschaft* und einer *längeren gemeinsamen Lebenszeit* der Großeltern mit ihren Enkelkindern geführt. So waren nach Berechnungen von Lauterbach (2000) in Deutschland bei 65 Prozent der 1981/86 geborenen Kinder im Alter von 10 Jahren noch mindestens drei der vier Großeltern teile am Leben, bei den zwanzig Jahre zuvor geborenen Kindern im gleichen Alter dagegen nur bei 32 Prozent. Am häufigsten und längsten erleben Kinder (wegen der längeren Lebenserwartung der Frauen und deren niedrigeren Familiengründungsalters) ihre Großmutter mütterlicherseits, am seltensten und kürzesten im Durchschnitt ihren Großvater väterlicherseits (ebd.; Findl 1993; Höpflinger & Hummel 2006).

Aus der Perspektive der Älteren zeigen sich die demographischen Veränderungen im steigenden Anteil derjenigen mit Enkelkindern (Lauterbach 2002). Nach Ergebnissen des Alterssurveys 2002 stieg der Anteil der Großmütter und Großväter, die bei der Geburt des ersten Enkelkindes noch am Leben sind, auf weit über 90 Prozent (Engstler & Menning 2005). 44 Prozent der 40- bis 85-jährigen Deutschen haben mindestens ein Enkelkind (Hoff 2006), von den 68- bis 73-Jährigen sind nur 23 Prozent nicht Großeltern (Engstler & Menning 2005). Im Durchschnitt hat diese Altersgruppe 3 Enkelkinder. Trotz weiter steigender Lebenserwartung hat sich in jüngster Zeit die Wahrscheinlichkeit jedoch wieder etwas verringert, Großmutter oder Großvater zu werden (ebd.). Verantwortlich dafür ist die steigende Kinderlosigkeit der mittleren Generation.

Großelternschaft beginnt nicht erst im Rentenalter, entgegen dem Eindruck, den viele Kinder- und Jugendbücher erwecken (Nauland-Bundus 2004; Gräbner 2003). Bei der Geburt des ersten Enkelkindes sind deutsche Frauen nach den Daten des Alterssurveys im Durchschnitt 52 Jahre alt, Männer rund drei Jahre älter (Engstler & Menning 2005). Daran hat sich in den vergangenen Jahrzehnten – mit Ausnahme der Auswirkung kriegsbedingter Verzögerungen der Familiengründung – wenig geändert. Dadurch führte der Anstieg der Lebenserwartung unmittelbar zu einer längeren Dauer der Großelternschaft. So können heute rund 93 Prozent der Großmütter damit rechnen, den 15. Geburtstag ihres ersten Enkelkindes mitfeiern zu können, knapp 70 Prozent auch noch den 25. Geburtstag (ebd.). Im Laufe der Großelternschaft werden heutzutage viele Ältere auch Urgroßeltern. Von allen 70- bis 85-Jährigen des Jahres 1996 hatten 21 Prozent Urenkel (Szydlik 2000), von den Großeltern dieses Alters waren es 28 Prozent. Der Aufschub der Familiengründung in ein höheres Alter und die Zunahme dauerhafter Kinderlosigkeit werden voraussichtlich in Zukunft zu einem späteren Beginn der Großelternschaft und wachsender Enkellosigkeit führen.

⁵¹ Eine online-Recherche in der Forschungsdatenbank FORIS des Informationszentrums Sozialwissenschaften mit den Schlagwörtern „Großeltern“ oder „Enkel“ führte nur zu Hinweisen auf 16 Projekte der vergangenen fünf Jahre; nur bei dreien davon standen – nach genauerer Durchsicht – die Großelternschaft bzw. die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkindern im Vordergrund.

⁵² Die Recherche nach deutschsprachiger Literatur seit dem Jahr 2000 anhand des Schlagworts Großeltern führte nur zu 32 Literaturnachweisen.

In Deutschland leben Großeltern nur sehr selten mit einem oder mehreren ihrer Enkelkinder zusammen in einem Haushalt. Nach Ergebnissen des Mikrozensus 2005 wohnen nur in 1 Prozent aller Privathaushalte Familienmitglieder der Kinder-, Eltern- und Großelterngeneration zusammen (Statistisches Bundesamt 2006). Keine vollständigen oder repräsentativen Zahlenangaben liegen zur Häufigkeit der Haushalte vor, in denen Großeltern und Enkelkinder ohne ein Elternteil zusammenleben (Marx 1996). Auf der Grundlage des Mikrozensus schätzt Walter (2004), dass Mitte der 1990er Jahre rund 122.000 Kinder bzw. nur 0,8 Prozent aller Minderjährigen bei Pflegefamilien wohnten, davon etwas mehr als die Hälfte bei verwandten Personen, in der Regel bei Großeltern, Onkeln und Tanten. Wieners (2005) weist auf die rund 67.000 in Heimen lebenden Kinder hin und untersucht anhand einer kleinen Stichprobe deren Beziehungen zu Großeltern im Vergleich zu den nicht im Heim lebenden Kindern. In den Vereinigten Staaten sind Mehrgenerationenhaushalte stärker verbreitet, insbesondere in der schwarzen Bevölkerung, und in steigendem Maße haben Großeltern wegen des Ausfalls der Eltern die Haupterziehungsverantwortung für ein oder mehrere Enkelkinder (AARP 2002; Fuller-Thomson & Minkler 2001; Kropf & Kolomer 2004). Nur ein Teil dieser „custodial grandparents“ haben den offiziellen Status der Vormundschaft oder Pflegschaft, so dass vielen der Zugang zu den staatlichen Unterstützungsleistungen für Pflegefamilien bzw. „foster grandparents“ fehlt (Hayslip & Kaminski 2005; Hayslip & Goldberg-Glen 2000).

Zwar wohnt – wie gezeigt – hierzulande nur ein minimaler Anteil der Großeltern in Haushaltsgemeinschaft mit Enkelkindern, der Großteil lebt jedoch räumlich nicht weit entfernt von den Enkeln. Bei einer 1996 durchgeführten repräsentativen Umfrage unter Großmüttern in Deutschland hatten 56 Prozent der Großmütter mindestens ein Enkelkind im selben Ort, weitere 28 Prozent bis zu 25 Kilometer entfernt (Herlyn et al. 1998). Der Alterssurvey kommt – bezogen auf die Wohnentfernung zum nächstwohnenden Kind – auf noch höhere Anteile räumlich nahe beieinander wohnender Familiengenerationen (Hoff 2006; Kohli et al. 2000). Untersuchungen zur Wohnentfernung aus der Perspektive der Kinder bestätigen diese Befunde. Lange & Lauterbach (1998) stellen fest, dass rund 80 Prozent der 10- bis 14-Jährigen Großeltern im selben Ort oder nicht weiter als eine Fahrstunde entfernt haben.

Diese räumliche Nähe erleichtert den persönlichen Kontakt der Großeltern zu den erwachsenen Kindern und den Enkelkindern. In der Studie von Herlyn et al. (1998) hatte ein Fünftel der Großmütter täglich Kontakt, ein Viertel sah mindestens einen ihrer Enkel mehrmals in der Woche und ein weiteres Drittel mehrmals im Monat. Nur 3 Prozent hatten keinen Kontakt zu Enkeln. Mit zunehmendem Alter der Enkelkinder (und Großeltern) reduziert sich die Kontakthäufigkeit. Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der Abstammungslinie in der Weise, dass zu den Kindern der Töchter häufiger Kontakt besteht. Diese stärker matrilineare Ausrichtung der Kontakte und Beziehungen zwischen Enkeln und Großeltern bestätigen auch andere Untersuchungen (Höpflinger & Hummel 2006).

Stile der Großelternschaft

Wilk (1999, 1993) weist darauf hin, dass Großelternschaft in den westlichen Industriegesellschaften heute eine relativ offene soziale Rolle mit nur schwach ausgeprägten gesellschaftlichen Gestaltungsvorgaben ist. Dies eröffnet den Großeltern im Prinzip einen nicht unerheblichen Spielraum der Ausgestaltung ihrer Großelternschaft, der jedoch insofern einge-

schränkt bleibt, als die konkrete Umsetzung in der Regel die Akzeptanz oder zumindest Toleranz ihrer erwachsenen Kinder als Vermittler oder „Türsteher“ des Zugangs der Großeltern zu den Enkelkindern bedarf. Großeltern, Eltern und Enkelkindern können und müssen ihre Beziehungen weitgehend selbst definieren und gestalten.

Diese Offenheit hat besonders in der amerikanischen Großelternforschung schon früh die Frage nach unterschiedlichen Stilen der Großelternschaft aufgeworfen. Neugarten & Weinstein (1964) unterschieden fünf Stile der Großelternschaft: (1) Formelle Großeltern (häufigster Typ), die sich stärker an traditionellen Vorstellungen zur Großelternschaft orientieren, klare Grenzen zur Funktion der Eltern ziehen und zu den Enkeln keine ausgeprägte emotionale Beziehung aufbauen; (2) die Spaß und Vergnügen suchenden Großeltern (zweithäufigster Typ), bei denen Autorität keine Rolle spielt und das gemeinsame Freizeitvergnügen im Vordergrund steht; (3) distanzierte Großeltern, die dem Leben der Enkel fern stehen und selten Kontakt haben; (4) die als „weise Ratgeber“ auftretenden Großeltern bzw. hpts. Großväter, die mit patriarchalischer Haltung ihre Erfahrungen weitergeben und sich als Vermittler der Familiengeschichte verstehen; (5) Großeltern bzw. hpts. Großmütter, die als „Ersatzeltern“ die Betreuung und Erziehung der Enkelkinder übernehmen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden vor allem in den Vereinigten Staaten weitere Untersuchungen vorgelegt, die eine Typisierung von Großelternstilen vorgenommen haben (u.a. Robertson 1977; Cherlin & Furstenberg 1986) und auf eine Entwicklung weg von der Betonung der Autorität und Überlegenheit der Großeltern hin zu einem partnerschaftlich und kameradschaftlichen, durch Zuneigung und Zufriedenheit gekennzeichneten Beziehungsstil zwischen Großeltern und Enkelkindern verweisen. Cherlin & Furstenberg unterschieden distanzierte, umfassend engagierte und kameradschaftliche Großeltern, wobei der Großteil dem letzteren Typus zuzurechnen war, der gekoppelt ist mit einer Norm der Nicht-Einmischung in den Erziehungs-

stil und die Lebensführung der Eltern und Enkelkinder und einer Akzeptanz der Grenzen dieser Beziehung.

In der umfassenden deutschen Großmütterstudie von Herlyn et al. (1998; Herlyn & Lehmann 1998) ergab eine Clusteranalyse der Umfragedaten 5 Typen von Großmüttern:

(1) **Pflichtorientierte Großmütter (21%):** Diese im Durchschnitt jüngste Gruppe mit den jüngsten Enkeln beteiligt sich viel an der Enkelbetreuung, ist für die Enkel „einfach da“, fühlt sich für sie verantwortlich, nimmt Teil an den Sorgen. Ihr besonderes Engagement ist verbunden mit hoher subjektiver Bedeutung der Großelternschaft und hoher Zufriedenheit. (2) **Selbstbestimmte und hoch engagierte Großmütter (14%):** Diese ebenfalls eher jüngeren Großmütter engagieren sich sehr stark in besonderen Einzelaktivitäten mit den Enkeln und wollen ihnen dabei ihre Lebensaufassung weitergeben. Sie haben vielfältige soziale Kontakte und geben im Zweifelsfall eigenen ausserfamilialen Interessen den Vorrang. (3) **Integrierte Großmütter (24%):** Diese schon ältere, mehrheitlich verwitwete Gruppe mit hpts. jugendlichen Enkelkindern ist ausgeprägt orientiert auf die Familie und neigt zu eher passiveren Formen des Miteinanders mit den Enkeln. (4) **Ambivalente Großmütter (21%):** Diese – vorwiegend ältere – Gruppe mit den im Durchschnitt ältesten Enkeln und relativ wenig Kontakten zu diesen, ist zwischen dem Wunsch nach mehr Nähe und gleichzeitigem Bedachtsein auf Abstand hin und her gerissen. Diese Großmütter sind öfters gesundheitlich beeinträchtigt, fühlen sich rasch zu sehr in Anspruch genommen und haben sich – auch aufgrund von Enttäuschungen – etwas zurückgezogen. (5) **Relativ familienunabhängige Großmütter (20%):** Diese im Durchschnitt älteste Gruppe mit vielen bereits verwitweten Frauen führt ein von ihren Kindern und Enkeln weitgehend unabhängiges Leben und nimmt wenig Anteil am Leben der Enkel.

Auch wenn die geschilderten Stile längerfristige Verhaltensmuster und Einstellungen widerspiegeln sollen, ist dennoch der Hinweis angebracht, dass Großeltern zu verschiedenen Enkelkindern durchaus unterschiedliche Beziehungsstile pflegen können und sich der Charakter der Beziehungen mit dem Alterwerden der beiden Generationen ändern kann. Allerdings liegen für Deutschland bislang keine Berichte aus repräsentativen Längsschnittstudien zu den individuellen Entwicklungen der Großeltern-Enkel-Beziehungen vor.

Familiale Leistungen der Großeltern

Großeltern unterstützen ihre Enkelkinder und deren Eltern auf vielfältige Weise. Am augenfälligsten sind instrumentelle Hilfen, besonders die Hilfe bei der Kinderbetreuung, und die finanzielle Unterstützung der Kinder und Enkelkinder. Der 12. Kinder- und Jugendbericht (Bundesministerium für Familie 2005: 250) berichtet unter Hinweis auf die DJI-Kinderbetreuungsstudie 2005, dass 43 Prozent der Kinder unter drei Jahren und 40 Prozent der Kinder unter drei bis unter 6 Jahren regelmäßig von anderen privaten Personen als den Eltern betreut werden, vor allem von den Großeltern. Im Alterssurvey 1996 gaben 27 Prozent der 55- bis 69-Jährigen an – am häufigsten ostdeutsche Frauen (42%) –, privat Kinder zu betreuen oder zu beaufsichtigen; neun von zehn dieser Kinder waren Enkelkinder (Kohli & Künemund 2001; Künemund 2001). Ein Viertel der Ausübenden betreute täglich Kinder, weitere 48 Prozent wöchentlich. In der Zeitbudgeterhebung 2001/02 des Statistischen Bundesamts gaben 30 Prozent der 60- bis 69-Jährigen an, informelle Kinderbetreuung zu leisten (Fendrich & Schilling 2004). In der Großmütterstudie von Herlyn et al. (1998) betreuten sogar 44 Prozent ihre Enkel. Wie eine Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zeigen konnte, wird die Erwerbstätigkeit von Müttern mit kleinen Kindern insbesondere in Westdeutschland mit seinem vergleichsweise geringen Grad der Ausstattung mit formeller Kinderbetreuung – insbesondere für Kinder unter drei Jahren – in hohem Maße durch die von Großeltern erbrachte Enkelkinderbetreuung ermög-

licht (Engelbrech & Jungkunst 1998). Zudem spielt die Betreuung der Kinder durch ihre Großeltern bei den zunehmenden Arbeitszeiten der Mütter außerhalb normaler Betreuungszeiten von Tageseinrichtungen eine wichtige Rolle, wie der kürzlich vorgestellte 7. Familienbericht unter Berufung auf eine Mütterbefragung in Nordrhein-Westfalen betont: Danach wird mehr als die Hälfte der Kinder unter 14 Jahren während atypischer Arbeitszeiten ihrer Mütter auch durch andere Personen als den Partner der Mutter betreut, in drei Viertel der Fälle von den Großeltern (Bundesministerium für Familie 2006: 419). Großeltern beteiligen sich also insgesamt in bedeutendem Maße an der Erziehung und damit auch Sozialisation und Wertentwicklung ihrer Enkelkinder (Apostel 1989; Bertram 1994), auch wenn sie in ihrer Selbstwahrnehmung dabei laut Sommer-Himmel (2001) eine eher geringe Erziehungsverantwortung übernehmen. Ihr erzieherischer Umgang reicht dabei von der Übereinstimmung mit den Kindeseltern bis zu kompensatorischen Verhaltensweisen (ebd.). Die Beteiligung an der Betreuung und Erziehung der Kinder hat im allgemeinen für beide Seiten positive Auswirkungen. Den Kindern bietet sie u.a. eine Erweiterung des Erfahrungs- und Erlebnisraums, u.a. als „Pforte“ zur Welt der älteren Menschen, für die große Mehrheit der Großeltern ist sie sinnstiftend und eine Bereicherung ihres Lebens (Krappmann 1997; Lang & Baltes 1997; Herlyn et al. 1998; Kaufman & Elder 2003). Kindheitserfahrungen mit den Großeltern können im weiteren Lebensverlauf die Einstellungen gegenüber älteren Menschen und die spätere Unterstützung der alten Eltern beeinflussen (Silverstein & Parrott 1997). Eine weitere verbreitete Form der von Großeltern geleisteten Unterstützung sind finanzielle Transfers an die Kinder und Enkelkinder. Nach Ergebnissen des Alterssurveys 2002 haben 27 Prozent der 40- bis 85-Jährigen in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung finanzielle Hilfe oder größere Sachgeschenke an nicht mehr bei ihnen wohnende erwachsene Kinder und deren Familien gegeben, und zwar im Wert von durchschnittlich 2.600 Euro je

Transferegeber (Motel-Klingebiel 2006). Der jährliche Gesamtwert der Leistungen dieser privaten Transfers belief sich auf etwa 21,5 Mrd. Euro (ebd.). Auch der Großteil der Erbschaften beim Tod der Großeltern kommt den Kindern und Enkelkindern zugute. Im Alterssurvey von 1996 gaben 47 Prozent an, bereits etwas geerbt zu haben, davon knapp neun Zehntel von Eltern oder Schwiegereltern; 34 Prozent hatten von der Elterngeneration Vermögen in Höhe von 5000 DM und mehr geerbt (Szydlik 2000). Da von den finanziellen Transfers an die erwachsenen Kinder im allgemeinen auch deren Kinder profitieren, kann von einer erheblichen materiellen Unterstützung der Enkelkinder durch die Großeltern ausgegangen werden. Die Richtung der privaten Finanztransfers geht insgesamt klar von den Älteren zu den Jüngeren: Nach den Befunden des Alterssurveys haben nur 2,4 Prozent der 70- bis 85-Jährigen in einem 12-Monatszeitraum finanzielle Hilfe von erwachsenen Kindern erhalten (Motel-Klingebiel 2006). Die familialen Leistungen der Großeltern beschränken sich nicht nur auf die instrumentelle und materielle Unterstützung ihrer Kinder und Enkelkinder. In der Literatur genannt werden auch wichtige Funktionen emotionaler und kultureller Art (emotionale Zuwendung, Wissensvermittlung, Vorbild sein), u.a. als Wahrer und Transporteur der Familienwerte und -geschichte und als Vermittler zwischen Mitgliedern der Familie (Sticker 1987; Bengtson 1985).

Scheidung und Großelternschaft

Eine besondere Bedeutung haben Großeltern als Helfer für ihre Enkelkinder in familialen Krisen- und Umbruchsituationen (Fabian 1994), zu denen typischerweise die Trennung der Eltern gehört. Wie die Forschung gezeigt hat, führt dies sehr häufig zu einer Intensivierung der Beziehung zu den Großeltern mütterlicherseits, unter anderem, weil die Kinder nach einer Trennung meist bei den Müttern leben (Ferguson 2004; Drew & Smith 1999). Demgegenüber wird die Beziehung zu den Großeltern väterlicherseits häufig schwächer, nicht selten gegen den Willen dieser Großeltern (Fthenakis 1998; Harper 2005)

und mit negativen Auswirkungen auf deren Wohlbefinden (Drew & Smith 2002). Dies und der im allgemeinen hohe Stellenwert der Großeltern im Leben der Kinder hat vermehrt die Frage nach der Regelung und der gelebten Praxis der Besuchsrechte der Großeltern bzw. des Umgangsrechts des Kindes mit seinen Großeltern auch nach elterlicher Scheidung aufgeworfen (Leurs 2003; Höflinger 2002; Keith & Wacker 2002). Allmählich scheint die Auffassung an Bedeutung zu gewinnen, dass es dem Wohle des Kindes dient, wenn es etablierte Beziehungen zu seinen Großeltern väterlicherseits auch nach einer Trennung der Eltern weiter pflegen kann. Entscheidend für die Aufrechterhaltung dieser Beziehungen sind häufig die Vorstellungen der Eltern, insbesondere des Elternteils, bei dem die Kinder wohnen. Kaum untersucht sind bislang die Auswirkungen auf die Beziehung zu den Enkelkindern, wenn Großeltern sich trennen. Heiraten geschiedene Eltern erneut oder gehen sie eine neue feste Beziehung ein, werden die Eltern des neuen Partners zu Stiefgroßeltern. Stiefgroßelternschaften entstehen auch, wenn ein Großelternanteil nach Verwitwung oder Trennung eine neue feste Partnerschaft eingeht (Szynowacz 1998a). Anglo-amerikanische Untersuchungen zeigen, dass Art und Umfang der Beziehung der Stiefgroßeltern zu den angeheirateten Enkeln wesentlich vom Alter der Enkelkinder bei der Entstehung dieser neuen – potenziellen – Beziehung, von den Beziehungen zu anderen Enkeln und von den Beziehungen der Kinder zu ihren anderen Großeltern abhängt. Im allgemeinen sind die Beziehungen zu den Stiefenkeln weniger intensiv als zu leiblichen Enkelkindern (Sanders & Trygstad 1989; Fthenakis 1998; Dimmock et al. 2004).

Ausgewählte Literatur

AARP (2002): The Grandparent Study 2002 Report. AARP (American Association of Retired Persons).
 Apostel, B. U. (1989): Großeltern als Sozialisationsfaktoren Die Bedeutung der Großeltern in biographischer Sicht. Bonn; Rheinische Friedrich-Wilhelms-Univ., Philos. Fak., Diss.

Attias-Donfut, C.; Ogg, J.; Wolff, F. C. (2005): European patterns of intergenerational financial and time transfers. In: *European Journal of Ageing* 2(3), S. 161–173
 Attias-Donfut, C.; Segalen, M. (2000): Grand-parents. La famille à travers les générations. Paris: Editions Odile
 Attias-Donfut, C.; Segalen, M. (Hrsg.) (2001): Le siècle des grand-parents: une génération phare, ici et ailleurs. Paris: Editions Autrement
 Beltran, A. (2001): Exploring the spectrum of grandparenting roles – from „traditional“ to custodial. In: *The Gerontologist* 41(4), S. 559–563
 Bengtson, V. L. (1985): Diversity and symbolism in grandparental roles. In: Robertson, J. F. (Hrsg.): *Grandparenthood*. Beverly Hills, S. 11–25
 Bengtson, V. L.; Robertson, J. F. (1985): *Grandparenthood*. Beverly Hills; London; New Delhi: Sage Publications
 Bengtson, V. L.; Schaie, K. W.; Burton, L. M. (1995): *Adult intergenerational relations. Effects of societal change*. New York; Springer
 Bertram, H. (1994): Wertwandel und Werttradierung. In: Bien, W. (Hrsg.): *Eigeninteresse und Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich, S. 113–135
 Bertram, H. (2000): Die verborgenen familiären Beziehungen in Deutschland Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. In: Kohli, M.; Szydlik, M. (Hrsg.): *Generationen im Familie und Gesellschaft*. Opladen, S. 97–121
 Bien, W. (Hrsg.) (1994): *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich
 Brake, A. (2005): Intergenerationale Austauschprozesse und ihre Voraussetzungen in familialen Mehrgenerationennetzwerken. In: Otto, U.; Bauer, P. (Hrsg.): *Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten*. Bd. 1: *Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive*. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 209–238
 Bundesministerium für Familie, S. F. u. J. (Hrsg.) (2005): *Zwölfter Kinder- und Jugendbericht*. Berlin: BMFSFJ
 Bundesministerium für Familie, S. F. u. J. (Hrsg.) (2006): *Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit*. Berlin: BMFSFJ
 Cherlin, A.; Furstenberg, F. (1986): *The new American grandparent*. New York: Basic Books
 Chvojka, E. (2003): *Die Geschichte der Großelternrollen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Wien u.a.: Böhlau
 Connidis, I. A. (2001): *Family ties & aging*. Thousand Oaks, London, New Delhi: Sage
 Dellmann-Jenkins, M.; Blankemeyer, M.; Olesh, M. (2002): Adults in expanded grandparents roles: considerations for practice, policy, and research. In: *Educational Gerontology* 28, S. 219–235
 Dench, G. (2002): *Grandmothers. The changing culture*. New Brunswick, London: Transaction Publ.

- Dimmock, B.; Bornat, J.; Peace, S.; Jones, D. (2004): Intergenerational relationships among UK stepfamilies. In: Harper, S. (Hrsg.): Families in ageing societies. Oxford: Oxford University Press
- Drew, L. A.; Smith, P. K. (1999): The impact of parental separation/divorce on grandparent-grandchild relationships. In: *International Journal of Aging & Human Development* 48(3), S. 191–216
- Drew, L. M.; Smith, P. K. (2002): Implications for grandparents when they lose contact with their grandchildren. Divorce, family feud and geographical separation. In: *Journal of Mental Health and Aging* 8(2), S. 95–119
- Engelbrech, G.; Jungkunst, M. (1998): Erwerbsbeteiligung von Frauen und Kinderbetreuung in ost- und westdeutschen Familien. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB-Werkstattbericht Nr. 2/1998)
- Engstler, H.; Menning, S. (2005): Transition to grandparenthood in Germany: historical change in the prevalence, age and duration of grandparenthood. Berlin: German Centre of Gerontology (Session paper for the ESA Research Network on Ageing in Europe at the European Sociological Association Conference, Torun, Poland, September 9–12, 2005; <http://www.ageing-in-europe.de/>)
- Fabian, T. (1994): Großeltern als Helfer in familiären Krisen. In: *Neue Praxis* 24(5), S. 384–396
- Fendrich, S.; Schilling, M. (2004): Informelle Betreuungssettings in der außerfamilialen Kinderbetreuung. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Ferguson, N. (2004): Grandparenting in divorced families. Bristol: The Policy Press
- Findl, P. (1993): Verwandtschaftsstruktur und Lebensform. Eltern und Großeltern. Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1991. In: *Statistische Nachrichten (Neue Folge)* 48(5), S. 330–336
- Fthenakis, W. E. (1998): Intergenerative familiäre Beziehungen nach Scheidung und Wiederheirat aus der Sicht der Großeltern. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 18(2), S. 152–167
- Fuller-Thomson, E.; Hayslip, B.; Patrick, J. H. (2005): Introduction to the special issue Diversity among grandparent caregivers. In: *International Journal of Aging & Human Development* 60(4), S. 269–272
- Fuller-Thomson, E.; Minkler, M. (2001): American grandparents providing extensive child care to their grandchildren Prevalence and profile. In: *The Gerontologist* 41(2), S. 201–209
- Glass, J. C.; Huneycutt, T. L. (2002): Grandparents parenting grandchildren. Extent of situation, issues involved, and educational implications. In: *Educational Gerontology* 28(2), S. 139–161
- Goodman, C.; Silverstein, M. (2002): Grandmothers raising grandchildren Family structure and well being in culturally diverse families. In: *The Gerontologist* 42(5), S. 676–689
- Goodman, C. C.; Silverstein, M. (2005): Latina grandmothers raising grandchildren Acculturation and psychological well-being. In: *International Journal of Aging & Human Development* 60(4), S. 305–316
- Gräbner, M. (2003): Die Darstellung der Großeltern in der zeitgenössischen Kinder- und Jugendliteratur. In: *Beiträge Jugendliteratur und Medien* 55(2), S. 113–121
- Grünendahl, M. (2001): Generationenbeziehung im Wandel? Untersuchungen zum Einfluss von Alter, Region und Kohorte auf familiäre Generationenbeziehungen im mittleren und höheren Erwachsenenalter. Europäische Hochschulschriften. Reihe 22, Soziologie. Bd. Bd. 356. Frankfurt am Main: P. Lang
- Haarwood, J. (2001): Comparing grandchildren's and grandparent's stake in their relationship. In: *International Journal of Aging & Human Development* 53(3), S. 195–210
- Hagestadt, G. O. (2002): Interdependent lives and relationships in changing times. A life-course view of families and aging. In: Settersten, R. A. (Hrsg.): *Invitation to the life course*. New York, S. 135–159
- Harper, S. (2005): Grandparenthood. In: Johnson, M. L. (Hrsg.): *The cambridge handbook of age and ageing*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 422–428
- Hayslip, B.; Goldberg-Glen, R. (Hrsg.) (2000): *Grandparents raising grandchildren*. New York: Springer
- Hayslip, B.; Kaminski, P. L. (2005): Grandparents raising their grandchildren: a review of the literature and suggestions for practice. In: *Gerontologist* 45(2), S. 262–269
- Herlyn, I.; Kistner, A.; Langer-Schulz, H.; Lehmann, B. (1998): Großmutterchaft im weiblichen Lebenszusammenhang. Eine Untersuchung zu familialen Generationenbeziehungen aus der Perspektive von Großmüttern. Beiträge zur gesellschaftswissenschaftlichen Forschung. Bd. 21. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- Herlyn, I.; Lehmann, B. (1998): Großmutterchaft im Mehrgenerationenzusammenhang: eine empirische Untersuchung aus der Perspektive von Großmüttern. In: *Zeitschrift für Familienforschung* 10(1), S. 27–45
- Hoff, A. (2006): Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In: Tesch-Römer, C.; Engstler, H.; Wurm, S. (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231–287
- Höflinger, A. (2002): Kollision zwischen persönlichem Umgangsrecht der Großeltern und Sorgerecht. In: *Zentralblatt für Jugendrecht* 89(4), S. 131–134
- Höflinger, F.; Hummel, C. (2006): Heranwachsende Enkelkinder und ihre Großeltern. In: *Zeitschrift fuer Gerontologie und Geriatrie* 39(1), S. 33–40
- Höplinger, F.; Hummel, C.; Hugentobler, V. (2006, i.E.): Enkelkinder und ihre Großeltern. Intergenerationelle Beziehungen im Wandel. Zürich: Seismo
- Kaufman, G.; Elder, G. H. (2003): Grandparenting and age identity. In: *Journal of Aging Studies* 17(3), S. 269–282
- Keith, P. M.; Wacker, R. R. (2002): Grandparent visitation rights An inappropriate intrusion or appropriate protection? In: *International Journal of Aging & Human Development* 54(3), S. 191–204
- Kemp, C. L. (2001): The Social and Demographic Contours of Contemporary Grandparenthood: Mapping Patterns in Canada and the United States. (SEDAP Research Paper No. 62)
- Kippe, E. (2001): Selbstvertrauen dank Großelternkurs. In: *Zeitlupe* 79(9), S. 10–11
- Kivnick, H. Q.; Sinclair, H. M. (1996): Grandparenthood. In: Birren, J. E. (Hrsg.): *Encyclopedia of gerontology*. Bd. 1. San Diego, New York, Boston: Academic Press, S. 611–623
- Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.) (2000): *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich
- Kohli, M.; Künemund, H. (2001): Partizipation und Engagement älterer Menschen. Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektiven. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.): *Lebenslagen, soziale Ressourcen und gesellschaftliche Integration im Alter. Experten zum Dritten Altenbericht der Bundesregierung*, Band 3. Opladen: Leske + Budrich, S. 117–234
- Kohli, M.; Künemund, H.; Motel, A.; Szydlík, M. (2000): Generationenbeziehungen. In: Kohli, M.; Künemund, H. (Hrsg.): *Die zweite Lebenshälfte – Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alters-Survey*. Opladen: Leske + Budrich, S. 176–211
- Kornhaber, A. (1996): *Contemporary grandparenting*. Thousand Oaks: Sage
- Krappmann, L. (1997): Brauchen junge Menschen alte Menschen? In: Krappmann, L.; Lepenies, A. (Hrsg.): *Alt und Jung*. Frankfurt, S. 185–204
- Krappmann, L. (1997): Großeltern und Enkel Eine Beziehung mit neuen Chancen. In: Lepenies, A. (Hrsg.): *Alt & Jung*. Basel, S. 112–117
- Kropf, N. P.; Kolomer, S. (2004): Grandparents raising grandchildren: a diverse population. In: Cummings, S. M.; Galambos, C. (Hrsg.): *Diversity and aging in the social environment*. Binghamton, NY, S. 65–83
- Kropf, N. P.; Wilks, S. (2003): Grandparents raising grandchildren. In: Berkman, B.; Harootyan, L. (Hrsg.): *Social work and health care in an aging society*. New York, S. 177–200
- Künemund, H. (2001): *Gesellschaftliche Partizipation und Engagement in der zweiten Lebenshälfte. Empirische Befunde zu Tätigkeitsformen im Alter und Prognosen ihrer zukünftigen Entwicklung*. Berlin: Weißensee Verlag

- Lang, F. R.; Baltes, M. M. (1997): Brauchen alte Menschen junge Menschen? Überlegungen zu den Entwicklungsaufgaben im hohen Alter. In: Krappmann, L.; Lepenies, A. (Hrsg.): *Alt und Jung*. Frankfurt, S. 161–184
- Lange, A.; Lauterbach, W. (1998): Aufwachsen mit oder ohne Großeltern? Die gesellschaftliche Relevanz multilokaler Mehrgenerationenfamilien. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 18(3), S. 540–555
- Lauterbach, W. (1995): Die gemeinsame Lebenszeit von Familiengenerationen. In: *Zeitschrift für Soziologie* 24(1), S. 22–41
- Lauterbach, W. (2000): Kinder in ihren Familien. Lebensformen und Generationsgefüge im Wandel. In: Lange, A.; Lauterbach, W. (Hrsg.): *Kinder in Familie und Gesellschaft*. Stuttgart: Lucius und Lucius, S. 155–186
- Lauterbach, W. (2002): Großelternschaft und Mehrgenerationenfamilien – soziale Realität oder demographischer Mythos? In: *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 35, S. 540–555
- Leurs, E. (2003): Die Rechtsstellung der Großeltern gegenüber den Enkelkindern insbesondere im Vormundschaftsrecht seit Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches. Deutsche Universitätsedition; Bd. 12. Neuried; ars et unitas Verlagsges.
- Marbach, J. H. (1994): Der Einfluss von Kindern und Wohnentfernung auf die Beziehungen zwischen Eltern und Großeltern. In: Bien, W. (Hrsg.): *Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien*. Opladen: Leske + Budrich, S. 77–115
- Marx, M. L. (1996): Großeltern als Ersatzeltern ihrer Enkelkinder Ein vernachlässigtes Problem der Sozialpolitik. Frankfurt/M.: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge
- Minkler, M.; Fuller-Thomson, E. (2000): Second time around parenting. Factors predictive of grandparents becoming caregivers for their grandchildren. In: *International Journal of Aging & Human Development* 50(3), S. 185–200
- Minkler, M.; Fuller-Thomson, E. (2005): African American grandparents raising grandchildren A national study using the Census 2000 American Community Survey. In: *Journals of Gerontology. Social Sciences* 60B(2), S. S82–92
- Motel-Klingebiel, A. (2006): Materielle Lagen älterer Menschen: Verteilungen und Dynamiken in der zweiten Lebenshälfte. In: Wurm, S. (Hrsg.): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 155–230
- Mueller, M. M.; Elder, G. H. (2000): Großeltern im Leben von amerikanischen Kindern. In: Lange, A.; Lauterbach, W. (Hrsg.): *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. Stuttgart, S. 241–261
- Mueller, M. M.; Wilhelm, B.; Elder, G. H. (2002): Variations in grandparenting. In: *Research on Aging* 24(3), S. 360–388
- Nauland-Bundus, S. (2004): Generationenbeziehungen zwischen Großeltern und Enkeln im Spiegel der Kinder- und Jugendliteratur. *Kasseler Gerontologische Schriften*; 34. Kassel; Univ.
- Neugarten, B. L.; Weinstein, K. (1964): The changing American grandparent. In: *Journal of Marriage and the Family* 26, S. 199–204
- Pruchno, R. A.; Johnson, K. W. (2000): Research on grandparents. In: Markson, E. W.; Hollis-Sawyer, L. A. (Hrsg.): *Intersections of aging*. Los Angeles, S. 300–307
- Reitzes, D. C.; Mutran, E. J. (2004): Grandparenthood Factors influencing frequency of grandparent-grandchildren contact and grandparent role satisfaction. In: *Journals of Gerontology. Social Sciences* 59B(1), S. S9–16
- Robertson, J. F. (1977): Grandmotherhood: A study of role conception. In: *Journal of Marriage and the Family* 39, S. 165–174
- Robertson, J. F. (1995): Grandparenting in an era of rapid change. In: Blieszner, R.; Bedford, V. H. (Hrsg.): *Handbook of aging and the family*. Westport, London: Greenwood Press, S. 243–260
- Rosenthal, C. J.; Gladstone, J. (2000): Grandparenthood in Canada. Ottawa: Vanier Institute of the Family
- Sanders, G. F.; Trygstad, D. W. (1989): Stepgrandparents and grandparents: The view from young adults. In: *Family relations* 38, S. 71–75
- Silverstein, M.; Giarrusso, R.; Bengtson, V. L. (1998): Intergenerational solidarity and the grandparent role. In: Szinovacz, M. E. (Hrsg.): *Handbook on grandparenthood*. Westport, S. 144–158
- Silverstein, M.; Giarrusso, R.; Bengtson, V. L. (2003): Grandparents and grandchildren in family systems. A social-developmental perspective. In: Bengtson, V. L.; Lowenstein, A. (Hrsg.): *Global aging and challenges to families*. New York: Aldine de Gruyter, S. 75–102
- Silverstein, M.; Parrott, T. (1997): Attitudes toward public support of the elderly: Does early involvement with grandparents moderate generational tensions? In: *Research on Aging* 19, S. 108–132
- Smith, A. B.; Dannison, L. L. (2003): Grandparent-headed families in the United States. Programming to meet unique needs. In: *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research* 1(3), S. 35–47
- Smith, P. K. (Hrsg.) (1991): *The psychology of grandparenthood*. London: Routledge
- Smith, P. K. (2002): Grandparenthood. In: Bornstein (Hrsg.): *Handbook of parenting, Vol. 3: Being and becoming a parent*. London: Lawrence Erlbaum, S. 141–172
- Smith, P. K.; Drew, L. (2003): Grandparenting and extending support networks. In: Hohughy, M.; Long, N. (Hrsg.): *Sage handbook of parenting*. London: Sage Publ.
- Sommer-Himmel, R. (2001): Großeltern heute – betreuen, erziehen, verwöhnen Eine qualitative Studie zum Betreuungsalltag mit Enkelkindern. *Wissenschaftliche Reihe*; Bd. 136. Bielefeld; Kleine; zugl. Bamberg, Univ., Diss., 2000
- Statistisches Bundesamt (2006): *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit — Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt
- Sticker, E. J. (1987): Beziehungen zwischen Großeltern und Enkeln. In: *Zeitschrift für Gerontologie* 20(5), S. 269–274
- Sticker, E. J. (1991): The importance of grandparenthood during the life cycle in Germany. In: Smith, P. K. (Hrsg.): *The psychology of grandparenthood*. International library of psychology. London, S. 32–49
- Strom, R. D.; Strom, S. K. (2000): Meeting the challenge of raising grandchildren. In: *International Journal of Aging & Human Development* 51(3), S. 183–198
- Szinovacz, M. E. (1998a): Grandparents today: A demographic profile. In: *The Gerontologist* 38(1), S. 37–52
- Szinovacz, M. E. (1998b): *Handbook on grandparenthood*. Westport; London; Greenwood Pr.
- Szydlik, M. (2000): Lebenslange Solidarität? Generationenbeziehungen zwischen erwachsenen Kindern und Eltern. Opladen: Leske + Budrich
- Thiersch, H. (1999): Großelternschaft. In: Lenz, K., Rudolph, Martin, Sickendiek, Ursel (Hrsg.): *Die alternde Gesellschaft*. Weinheim, München: Juventa Verl., S. 137–148
- Triadó, C.; Villar, F.; Solé, C.; Osuna, M. J.; et al. (2005): The meaning of grandparenthood: Do adolescent grandchildren perceive the relationship and role in the same way as their grandparents do? In: *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research* 3(2), S. 101–121
- Uhlenberg, P.; Kirby, J. B. (1998): Grandparenthood Over Time: Historical and Demographic Trends. In: Szinovacz, M. E. (Hrsg.): *Handbook on Grandparenthood*. Westport, London: Greenwood Press, S. 364
- Uhlendorff, H. (2003): Großeltern und Enkelkinder: sozialwissenschaftliche Perspektiven und Forschungsergebnisse hinsichtlich einer selten untersuchten Beziehung. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht* 50(2), S. 111–128
- Walter, M. (2004): Bestandsaufnahme und strukturelle Analyse der Verwandtenpflege in der Bundesrepublik Deutschland. Bremen: Universität Bremen (URL: <http://www-user.uni-bremen.de/~walter/abschlussbericht/abschlussbericht.html>, download am 8.6.2007)
- Wieners, T. (2005): *Miteinander von Kindern und älteren Menschen Perspektiven für Familien und öffentliche Einrichtungen*. Wiesbaden; VS Verl. f. Sozialwiss.
- Wilk, L. (1993): Großeltern und Enkelkinder. In: Lüscher, K.; Schultheis, F. (Hrsg.): *Generationenbeziehungen in „postmodernen“ Gesellschaften*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, S. 203–214
- Wilk, L. (1999): Großeltern-Enkel-Beziehungen. In: Bundesministerium für Umwelt, J. u. F. (Hrsg.): *Österreichischer Familienbericht 1999. Familie – zwischen Anspruch und Alltag*. Wien

Die DDR und die neuen Bundesländer aus generationengeschichtlicher Perspektive

„Generation Glück“, so kolportierte es das österreichische Nachrichtenmagazin „Profil“, nennt man in Tschechien jene jungen Erwachsenen, die just im Revolutionsjahr 1989 volljährig geworden waren. Die Metapher deutet damit auch an, dass die demokratische Revolution und der Umbruch für andere schon deswegen weniger Chancen bot, weil jene jünger oder älter als die „Generation Glück“ waren. Ähnlich war das auch in Ostdeutschland: Die letzte Generation, die in der DDR erzo-gen wurde, empfand die neunziger Jahre als großen Bruch innerhalb ihrer Biographie. Die jüngsten unter ihnen, die „Wen-de-Kinder“, geboren in den Jahren 1973 bis 1984, sahen sich aus ihrer sozialisti-schen Kinder-Welt geradezu in den Kapita-lismus katapultiert. Sie fühlten sich dem Neuen ausgeliefert – und kaum jemand vermochte ihnen Zuversicht zu vermitteln und eine glückliche Zukunft zu weisen. Noch 15 Jahre nach der Wende zeigen sie sich als suchende Generation. Für eine andere in der DDR aufgewachse-ne Generation stellte die Wende aller-dings eine glückliche Fügung dar, deren Chancen sie ohne Zögern wahrnahm: Diejenigen, die in den sechziger Jahren ge-boren waren und die ihre Kindheit im rela-tivem Wohlstand der zweiten Hälfte des goldenen Jahrzehnts der DDR erlebt hat-ten. Sie nutzten die 1990er Jahre vor allem dazu, ein zweites Studium im Westen oder wenigstens eine westdeutsche Be-rufs-Qualifikation nachzuholen. Bereits in den 70er Jahren lebten sie in einer Dop-pelwelt – zwischen dem Alltag in der DDR und dem medial dargebotenen Westen.

Der Historiker Rainer Gries, Privatdozent an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Professor an der Universität Wien, und der Leipziger Sozialwissenschaftler Thomas Ahbe bezeichnen diese jungen Leute als die „entgrenzte Generation“ der DDR. In der neuen Publikation „Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspek-tive“ präsentieren die beiden Wissen-schaftler das gesamte Panorama der Ge-nerationen in der DDR und in den fünf neuen Bundesländern. Dabei beobachten sie erstmals die sechs Generationen auf ihrem je eigenen Lebensweg: ihre Kindheit und Jugend, ihr Erwachsensein und ihr Arbeitsleben. Aber auch ihr Älterwerden wird mit den von ihnen erlebten Ereignis-sen und Entwicklungen der DDR-Ge-schichte zusammen betrachtet. Die Sozi-alhistoriker rekonstruieren also Geschich-te und Kultur der DDR-Generationen: Wel-che Altersgruppe gehört zu welcher Ge-neration? Wie sind diese einzelnen Grup-pen geprägt worden? Welche Sorgen und Nöte, aber auch welche Hoffnungen und Horizonte hatten sie? Wie standen sie zu Partei und Staat? Wie suchten, wie fan-den sie „ihr“ Glück? Zahlreiche namhafte Autoren sind an dieser neuartigen Be-standsaufnahme der DDR-Geschichte be-teiligt – auch die Jenaer Zeithistoriker Lutz Niethammer, Rüdiger Stutz, Tanja Bürgel und Ulrike Boldt steuerten Artikel bei.

(Bibliographische Angaben: Thomas Ahbe/ Rainer Gries/Annegret Schüle (Hrsg.): „Die DDR aus generationengeschichtlicher Perspektive. Eine Inventur“, Leipziger Universitätsverlag 2006, 612 Seiten, 32 Euro, ISBN 3-937209-60-3)

Kontakt:

*Prof. Dr. Rainer Gries
Tel.: 03643-40 15 39,
E-Mail: rainer.gries@univie.ac.at*

*Dr. Thomas Ahbe
Tel.: 0341-990 02 06,
E-Mail: post@thomas-ahbe.de*

Bundesministerium für Arbeit und Soziales sucht Modelle für „Altersgerechte Arbeitsbedingungen“

Ein neues von der Bundesregierung geför-dertes und von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin beglei-tetes Modellprogramm soll Wege er-schließen, um die Herausforderungen des demografischen Wandels in der Arbeits-welt zu bewältigen. Ziel des Modellpro-gramms ist es, Betrieben und Beschäftig-ten Vorbilder und Entwürfe zum Thema ältere Beschäftigte an die Hand zu geben. Im Rahmen der Ausschreibung werden Modellvorhaben gefördert, die für Betrie-be mit altersgemischter oder einer durch-schnittlich älteren Belegschaft Konzepte zur Förderung und Erhaltung der Gesund-heit und Beschäftigungsfähigkeit entwick-eln und in der Praxis erproben. Bedarf für Modellvorhaben besteht insbesondere für Berufe mit hoher spezifischer Belas-tung und vermeintlich „begrenzter Tätig-keitsdauer“. Auch Aspekte der Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen bei den Modellvorhaben eine Rolle spielen.

Prävention und Gesundheitsförderung bei älteren Arbeitnehmern können dazu bei-tragen, Krankheiten sowie krankheits-be-dingte Frühverrentungen zu vermeiden; dies bringt nicht nur dem Einzelnen Ge-winn, sondern unserer Gesellschaft insge-samt.

Die Modelle sollen zur sukzessiven Weiter-entwicklung geeignet und dabei auch auf die späteren Beschäftigtenjahrgänge anwendbar sein. Erprobte Ansätze für die altersgerechte Gestaltung der Arbeit sol-len in einem Handbuch zusammengefasst werden.

Projektanträge müssen bis zum 19. Juli 2006 eingereicht werden.

*Nähere Informationen unter
<http://www.bmas.bund.de>*

Brandenburg: Weiterbildung für Großeltern

Kurse für Großeltern wird es demnächst an Volkshochschulen und anderen Erwachsenen-Weiterbildungseinrichtungen in Brandenburg geben. Das ist Teil des 2005 beschlossenen Landesprogramms „Familien- und kinderfreundliches Brandenburg“.

Eine Befragung ergab, dass zwölf Prozent der Großeltern täglich, fast ebenso viele zwei, drei Mal pro Woche Kontakt zu ihren Enkeln haben. Sie sind Anlaufpunkt, Betreuer und Retter in der Not. Dabei verändert sich die Großelternrolle im Laufe der Zeit. Die Anforderungen wachsen. „Wir wollen Großeltern bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben unterstützen“, sagt Holger Rupprecht, Bildungsminister von Brandenburg.

Eine Expertengruppe stellte Anfang Mai 2006 einen Rahmenplan für Großeltern-Kurse vor. Es handelt sich um Module, die aufeinander aufbauen. Inhaltlich folgen sie dem Lebensweg der Enkel. Nach einem „Grundbaustein“, der einen Überblick über die aktuelle Lage und Rolle von älteren Menschen gibt, können Großeltern Module auswählen, die für sie gerade von besonderem Interesse sind, zum Beispiel zur frühkindlichen Entwicklung oder Pubertät.

Jedes Themengebiet nimmt drei oder vier Unterrichtstage ein. Der Unterricht dauert jeweils 180 Minuten, mit einer Pause von 15 Minuten.

Die Kurse richten sich an Menschen ab 50 Jahre. Gewünscht ist ein kleiner Teilnehmerkreis von acht bis zwölf Personen, damit sich Vertraulichkeit einstellen kann.

Das „Drehbuch“ für die Kurse sieht einen Theorie-Teil, praktische Übungen und Erfahrungsaustausch der Teilnehmer unter

einander vor. Denn bislang haben Großeltern seltener als Eltern Gelegenheit, sich mit Gleichgesinnten austauschen zu können. Gelegentlich kommen Fachkräfte wie Sozialarbeiter, Schulleiter oder Babypfleger als Ansprechpartner zum „Unterricht“ hinzu.

*Weitere Informationen und Kontakt:
Petra Schmutz, Volkshochschule
Brandenburg an der Havel, Tel.:
03381.25 04 42/25 04 41/25 04 51
E-Mail: paessler@vhs-brandenburg.de*

Neu in GeroStat: Reihe „Report Altersdaten“

Mit einem Report zur „Lebenserwartung, Mortalität und Morbidität im Alter“ eröffnet das Projekt „GeroStat“ am Deutschen Zentrum für Altersfragen Berlin eine Reihe von statistischen Berichten über die Lebenssituation älterer Menschen. Mit dem „Report Altersdaten“ sollen den Leserinnen und Lesern Übersichten zu unterschiedlichen Themen in die Hand gegeben werden, die mit aktuellen Zahlen, kommentierten Tabellen, Abbildungen und Hinweisen auf wichtige Datenquellen einen ersten datenbezogenen Einblick in die jeweiligen Thematik bieten. Damit ergänzen die Themen dieser Reihe die Daten im Statistischen Informationssystem Gerostat (www.gerostat.de), das bereits seit Jahren einen wichtigen Informationspool für Daten zum Thema Alter und Altern darstellt. Mit der neuen Heftreihe soll ein möglichst breites Spektrum von Altersthemen abgedeckt werden. Daten aus Deutschland werden ebenso zur Verfügung gestellt wie europäische und internationale Vergleichsdaten zu ausgewählten Aspekten.

Der „Report Altersdaten“ steht unter www.dza.de/gerostat/gerostat-aktuelle.html zum kostenlosen Download zur Verfügung. Mit einer Mitteilung an gerostat@dza.de können sich Interessierte für ein ebenfalls kostenfreies Abonnement des Reports einschreiben.

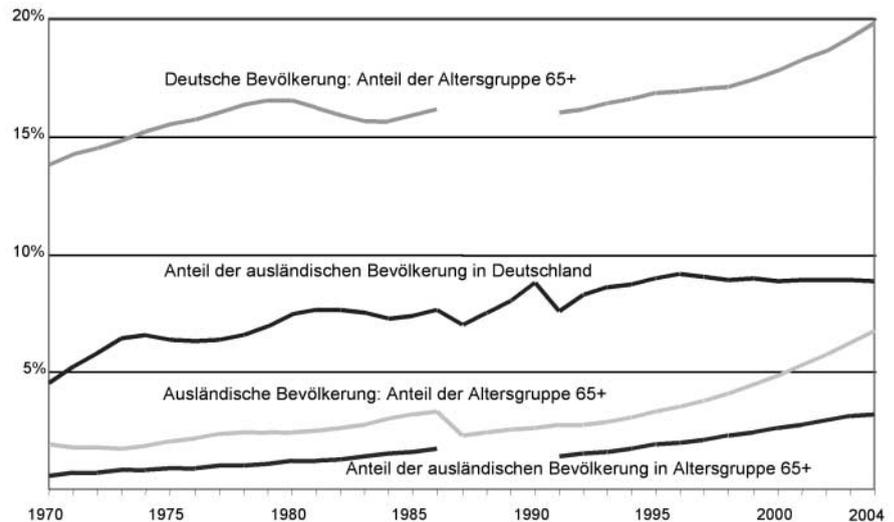
Das Alter(n) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland

Elke Hoffmann

Daten zur Bevölkerung mit ausländischer Herkunft bzw. mit Migrationshintergrund in Deutschland werden aus verschiedenen Quellen gespeist. Das macht eine Vergleichbarkeit aber auch Aussagen zu der anteilig recht kleinen Gruppe der Älteren nicht gerade einfach. Darauf wurde bereits im „Informationsdienst Altersfragen“, Heft 01-2003 (Hoffmann 2003) verwiesen. Methodische und analytische Veränderungen in den vorliegenden Datenquellen der amtlichen Statistik sind Veranlassung, die bisherigen Statistiken zu hinterfragen und ggf. ergänzend zu modifizieren. Die aktuellsten Daten aus den drei wichtigsten Quellen sollen hier vorgestellt werden¹⁾.

Am Jahresende 2004 weist die **Bevölkerungsfortschreibung** 7.287.980 Personen mit nicht deutscher Staatsangehörigkeit nach. Das macht einen Bevölkerungsanteil von 8,8% aus. Dieser Anteil ist seit Mitte der 90er Jahre stabil (vgl. Abb. 1, zweite Linie von oben). Betrachtet man auf diese Weise nur die Bevölkerung ab dem 65. Lebensjahr, zeigt sich ein deutlich steigender Trend: Seit 1991 hat sich der Anteil ausländischer Personen in dieser Bevölkerungsgruppe von 1,4% auf 3,2% mehr als verdoppelt (unterste Linie). Das deutet darauf hin, dass ein großer Teil der ursprünglichen Arbeitsmigranten nach Beendigung der Erwerbsphase in Deutschland sesshaft geworden ist. Über ein Drittel der ausländischen Bevölkerung wohnt bereits mehr als 20 Jahre in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2006a). Die aus dem jährlichen Wanderungssaldo resultierende Altersstruktur neuer Zuwanderer kann diesen Prozess der Alterung nicht verhindern. Zwar verläuft er auf einem deutlich niedrigerem Niveau als bei der deutschen Bevölkerung (oberste Linie), doch der Anteil der Bevölkerung im Ruhestand stieg bei beiden Bevölkerungsgruppen in den letzten zehn Jahren auf die gleiche schwungvolle Weise (nicht deutsche Bevölkerung zweite Linie von unten). An diesem Trend ändert sich nichts wenn berücksichtigt wird, dass die Bevölkerungs-

Abbildung 1: Deutsche und ausländische Bevölkerung, Deutschland 1970 – 2004



Quelle: Statistisches Bundesamt. Bevölkerungsfortschreibung, eigene Berechnungen aus GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin. 1987 bis 1990 teilweise mit Datenlücken

Tabelle 1: Ausländische Bevölkerung nach Durchschnittsalter und Aufenthaltsdauer, Deutschland 2005

| Staatsangehörigkeit | Anteil an der ausländischen Bevölkerung (in %) | Durchschnittsalter | durchschnittliche Aufenthaltsdauer |
|--------------------------------|--|--------------------|------------------------------------|
| | | in Jahren | |
| Europa | 79,6 | 36,9 | 18,6 |
| <i>EU-Staaten</i> | 31,7 | 39,8 | 20,0 |
| Frankreich | 1,5 | 39,8 | 17,3 |
| Griechenland | 4,6 | 39,5 | 23,3 |
| Italien | 8,0 | 38,7 | 24,3 |
| Niederlande | 1,8 | 45,7 | 25,0 |
| Österreich | 2,6 | 46,7 | 25,7 |
| Polen | 4,8 | 36,1 | 9,5 |
| Portugal | 1,7 | 37,4 | 19,3 |
| Slowenien | 0,3 | 46,3 | 27,7 |
| Spanien | 1,6 | 42,5 | 26,1 |
| <i>Sonstiges Europa</i> | 47,8 | 35,0 | 17,6 |
| Schweiz | 0,5 | 47,0 | 23,5 |
| Serbien und Montenegro | 4,4 | 32,2 | 15,4 |
| Türkei | 26,1 | 33,7 | 19,9 |
| Ukraine | 1,9 | 39,2 | 5,7 |
| Afrika | 4,1 | 31,5 | 10,4 |
| Amerika | 3,1 | 38,3 | 12,3 |
| Vereinigte Staaten (USA) | 1,4 | 42,6 | 15,8 |
| Asien | 12,2 | 31,5 | 8,7 |
| Australien und Ozeanien | 0,2 | 39,0 | 11,9 |
| Insgesamt | 100,0 | 36,0 | 16,8 |

¹⁾ Methodische, auch vergleichende Anmerkungen zur Bevölkerungsfortschreibung und zum Ausländerzentralregister unter Opfermann et al. (2006).

Quelle: Statistisches Bundesamt 2006. Ausländerzentralregister, als download am 19.04.2006 unter: http://www.destatis.de/themen/d/thm_bevoelk.php

fortschreibung die älteren Personen mit einem zu hohen Anteil ausweist. Grund dafür ist, dass Personen bei Rückkehr in die Heimat im Register verbleiben, weil sie sich in Deutschland nicht abmelden.

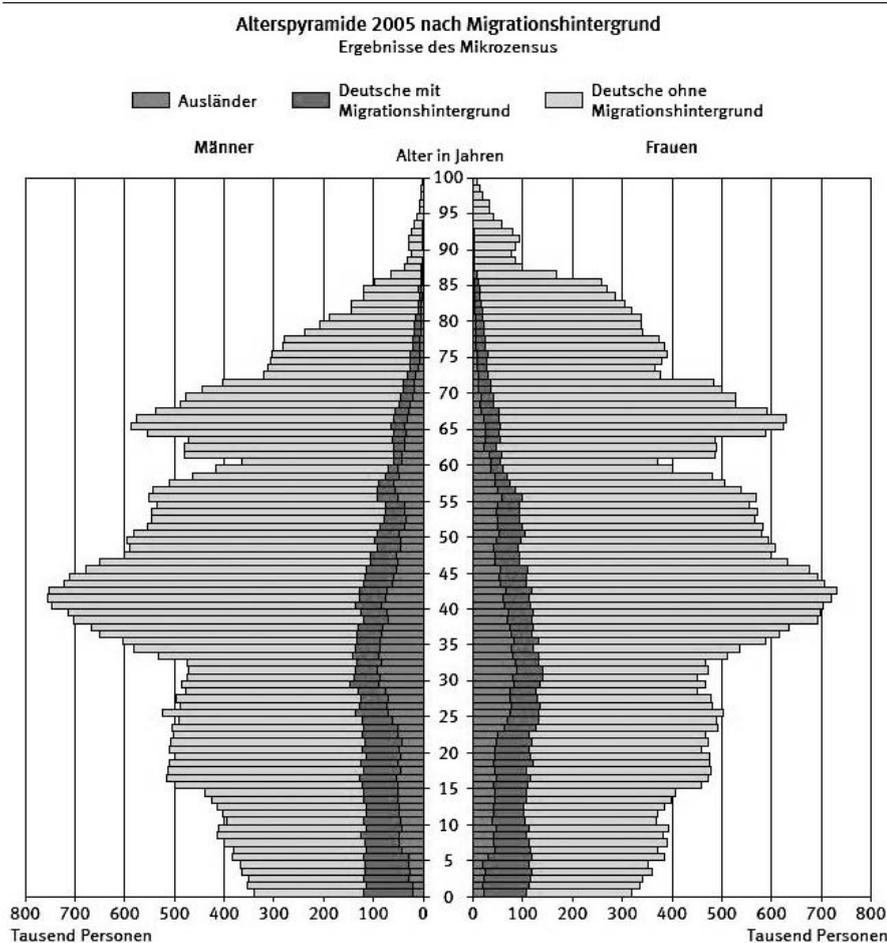
Vergleiche mit Daten des **Ausländerzentralregisters** stützen diese Annahme (Opfermann et al. 2006, 489f.). Hier wird für die Bevölkerung ab 65. Lebensjahr der Anteil nicht deutscher Personen in 2004 mit 2,7% ausgewiesen. Nach dieser Statistik sind Personen aus der Schweiz, Österreich, Slowenien und den Niederlanden mit einem Durchschnittsalter um die 46 Jahre die ältesten Ausländergruppen in Deutschland. Sie gehören zugleich zur

Gruppe mit der höchsten Aufenthaltsdauer (vgl. Tab. 1). Die meisten Ausländer/innen kommen aus dem europäischen Raum.

Der **Mikrozensus** 2005 präsentiert Daten zur ausländischen Bevölkerung mit einem neuen begrifflichen Konzept. Es werden u.a. Daten zu Personen mit Migrationshintergrund erfasst. Dazu zählen eingebürgerte Ausländer/innen oder Spätaussiedler/innen und deren Kinder, die nun eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Die Bevölkerung mit ausländischer Staatsangehörigkeit ist ein Teil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Jeder fünfte Einwohner des Landes hat einen Migrationshintergrund. Ihr Anteil an der Bevölkerung

Deutschlands ist mit 19% (2005) mehr als doppelt so groß wie der reine Ausländeranteil (Statistisches Bundesamt 2006b). Diese begriffliche Erweiterung spiegelt nun sehr viel realistischer die politische und gesellschaftliche Relevanz des Integrationsbedarfes für ein Fünftel unserer Bevölkerung. Anforderungen an eine aktive Integrationspolitik dürfen sich nicht nur auf den kleineren Anteil der Ausländer/innen beziehen, sondern auch auf die deutlich jüngere Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund insgesamt. Abbildung 2 zeigt außerdem, dass der Alterungsprozess in Deutschland ohne den Anteil der jungen Bevölkerung mit Migrationshintergrund weitaus ausgeprägter wäre. Schließlich relativieren diese Daten auch ein wenig den fortschreitenden Prozess der Alterung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland.

Abbildung 2: Altersstruktur der Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Deutschland 2005



Quelle: Statistisches Bundesamt 2006. *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Presseexemplar. S.77

äußere Linien = Deutsche ohne Migrationshintergrund / links und rechts jeweils die mittlere Linie = Deutsche mit Migrationshintergrund / jeweils die innerste Linie = Ausländer/innen

Literatur:

- Hoffmann, E. (2003). Ältere Migrantinnen und Migranten in Deutschland. in: *Informationsdienst Altersfragen*, Heft 01-2003, S.11–13. online unter: http://www.dza.de/gerostat/ida_01_03.pdf
- Opfermann, H. et al. (2006). Auswirkung der Bereinigung des Ausländerzentralregisters auf die amtliche Ausländerstatistik. in: *Wirtschaft und Statistik*, Heft 5, S.480–494.
- Statistisches Bundesamt (2006a). Pressemitteilung vom 28.03.2006. online unter: <http://www.destatis.de/presse/deutsch/pm2006/p1340025.htm>
- Statistisches Bundesamt (2006b). *Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Presseexemplar. online unter: http://www.destatis.de/themen/d/thm_mikrozensus.php
- Statistisches Bundesamt (2005). *Fachserie 1: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Reihe 2: Ausländische Bevölkerung*.

Kontakt: gerostat@dza.de

als PDF-download unter:

<http://www.dza.de/gerostat/gerostat-aktuelle.html>

Statistisches Informationssystem GeroStat unter <http://www.gerostat.de>

Die Zeitschriftenbibliografie wurde von der Bibliothek des Deutschen Zentrums für Altersfragen zusammengestellt. Bitte nutzen Sie die kostenfreie Online-Datenbank GeroLit (www.gerolit.de) um sich über die zusätzlichen Neuerscheinungen im Buchbereich zu informieren.

Öffnungszeiten der DZA-Bibliothek

Die Öffnungszeiten der Präsenzbibliothek des Deutschen Zentrums für Altersfragen sind: Dienstag 10.00–19.30 Uhr, Mittwoch und Donnerstag 10.00–16.00 Uhr. Besucher, die von auswärts anreisen oder die Bibliothek für einen längeren Studienaufenthalt nutzen wollen, können auch Termine außerhalb der Öffnungszeiten telefonisch vereinbaren (Tel. 030/26 07 40-80).

Psychologische Gerontologie/Psychologie

- Cicirelli, Victor G.: Fear of death in mid-old age. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P75–81
- Forstmeier, Simon; Uhlendorff, Harald; Maercker, Andreas: Diagnostik von Ressourcen im Alter. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2005)4, S.227–257
- Insel, Kathleen; Morrow, Daniel; Brewer, Barbara; Figueredo, Aurelio: Executive function, working memory, and medication adherence among older adults. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P102–107
- Lachman, Margie E.; Andreolletti, Carrie: Strategy use mediates the relationship between control belief and memory performance for middle-aged and older adults. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P88–94
- Martin, Peter; Bishop, Alex; Poon, Leonard; Johnson, Mary Ann: Influence of personality and health behaviors on fatigue in late and very late life. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.P161–166
- Neupert, Shevaun D.; Miller, Lisa M. Soederberg; Lachman, Margie E.: Physiological reactivity to cognitive stressors. Variations by age and socioeconomic status. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)3, S.221–235
- Norton, Maria C.; Skoog, Ingmar; Franklin, Lynn M.; Corcoran, Christopher et al.: Gender differences in the association between religious involvement and depression. The Cache County (Utah) Study. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.P129–136

- Read, Sanna; Pedersen, Nancy L.; Gatz, Margaret; Berg, Stig et al.: Sex differences after all those years? Heritability of cognitive abilities in old age. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.P137–143
- Salzhouse, Timothy A.; Nesselroade, John R.; Berish, Diane E.: Short-term variability in cognitive performance and the calibration of longitudinal change. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.P144–151
- Schröter, Veronika; Boucsein, Markus: „Im Chaos werden Rosen blühen“. Messie-Beratung noch weitgehend unbekannt. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.20–23
- Sosnoff, Jacob J.; Newell, Karl M.: Aging, visual intermittency, and variability in isometric force output. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P117–124
- Troyer, Angela K.; Häflinger, Andrea; Cadieux, Mélanie J.; Craik, Fergus I. M.: Name and face learning in older adults. Effects of level of processing, self-generation, and intention to learn. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P67–74

Soziologische/Sozialpsychologische Gerontologie/Soziologie

- Anme, Tokie; McCall, Mary; Tataru, Toshio: An exploratory study of abuse among frail elders using services in small village in Japan. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2006)2, S.1–20
- Arcury, Thomas A.; Bell, Ronny A.; Snively, Beverly M.; Smith, Shannon L. et al.: Complementary and alternative medicine use as health self-management: rural older adults with diabetes. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S62–70
- Bartjes, Heinz; Hammer, Eckart; Esslingen, Hochschule für Sozialwesen; Reutlingen/Ludwigskirche, Evangelische Fachhochschule: Neue Männer braucht das Land. Zum Geschlechterverhältnis in der Pflege. *Altenpflege*, 31(2006)5, S. 41–48
- Braam, Arjan W.; Bramsen, Inge; Tilburg, Theo G. van; Ploeg, Henk M. van der et al.: Cosmig transcendence and framework of meaning in life. Patterns among older adults in the Netherlands. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S121–128
- Brown, Susan L.; Lee, Gary R.; Bulanda, Jennifer Roebuck: Cohabitation among older adults: a national portrait. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S71–79
- Browne, Colette V.: Aged by culture. Book reviews. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.93–94
- Burns, Robert; Nichols, Linda O.; Graney, Marshall J.; Martindale-Adams, Jennifer et al.: Cognitive abilities of Alzheimer's patients: perceptions of black and white caregivers. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)3, S.209–219
- Chokkanathan, Srinivasan; Lee, Alex E. Y.: Elder mistreatment in urban India: a community based study. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2006)2, S.45–61
- Deutchman, Donna E.: When conceiving and developing intergenerational programs, the most important guide is a clear, structured intervention plan, established before the program begins. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.109–110
- Dietz, Tracy L.; Castora, Melissa: Americans' attitudes toward welfare state spending for old age programs. The analysis of period and cohort differences. *Care Management Journals*, 6(2005)4, S.203–211
- Doron, Israel: Bringing the law to the gerontological stage: a different look at movies and old age. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)3, S.237–254
- Escriva, Angeles; Skinner, Emmeline: Moving to Spain at an advanced age. *Generations Review*, 16(2006)2, S.8–15
- Falksohn, Rüdiger; Lorenz, Andreas; Rad, Padma: Die Armee der Alten. *Asien. Der Spiegel*, (2005)38, S.120–122
- Ferreira, Vanessa M.; Sherman, Aurora M.: Understanding associations of control beliefs, social relations, and well-being in older adults with osteoarthritis. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)3, S.255–274
- Fingerman, Karen L.; Chen, Pei-Chun; Hay, Elizabeth; Cichy, Kelly E. et al.: Ambivalent reactions in the parent and offspring relationship. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.P152–160
- Fisher, Bonnie S.; Regan, Sandra L.: The extent and frequency of abuse in the lives of older women and their relationship with health outcomes. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.200–209
- Ganong, Lawrence; Coleman, Marilyn: Obligations to stepparents acquired in later life: relationship quality and acuity of needs. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S80–88
- Gunzelmann, T.; Albani, C.; Beutel, M.; Brähler, E.: Die subjektive Gesundheit älterer Menschen im Spiegel des SF-36. Normwerte aus einer bevölkerungsrepräsentativen Erhebung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.109–119
- Hoff, Andreas; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Geographical proximity and contact frequency between older parents and their adult children in Germany. *Cross-cohort and longitudinal perspectives. Generations Review*, 16(2006)2, S. 16–22
- Howell, Lynn Calhoun; McEvatt, Linda: Urban black women at midlife. A counseling perspective. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.43–57
- Hurd, Laura: Remarriage in later life. Older women's negotiation of power, resources and domestic labor. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.21–41

- Kaplan, Matt: Two ways to think about intergenerational program development. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.107–108
- Kempen, Gertrudis I. J. M.; Ranchor, Adelita V.; Sonderen, Eric van; Jaarsveld, Cornelia H. M. van et al.: Risk and protective factors of different functional trajectories in older persons: are these the same? *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P95–101
- Killian, Timothy S.; Ferrell, Jana: Perceived obligations of remarried households to provide financial assistance to younger family members. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.23–43
- Knesebeck, O. von dem; David, K.; Bill, P.; Higl, R.: Aktives Altern und Lebensqualität. Evaluationsergebnisse eines WHO-Demonstrationsprojektes. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.82–89
- Krause, Neal: Church-based social support and mortality. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S140–146
- Krause, Neal: Neighborhood deterioration, social skills, and social relationships in late life. *International Journal of Aging & Human Development*, 62(2006)3, S.185–207
- Lee, William Keng Mun: Gender differences in retirement decision in Hong Kong. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.59–76
- Levy, Becca R.; Slade, Martin D.; Gill, Thomas M.: Hearing decline predicted by elders' stereotypes. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P82–87
- Locher, Julie L.; Bronstein, Janet; Robinson, Caroline O.; Williams, Charlotte et al.: Ethical issues involving research conducted with homebound older adults. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.160–164
- Loue, Sana: Intimacy and institutionalized cognitive impaired elderly. *Care Management Journals*, 6(2005)4, S.185–190
- MacDonald, Margaret: Intergenerational interactions occurring within a shared reading program. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.45–61
- Manos, Quico: When conceiving and developing intergenerational programs, decisions should be driven by tuning into the participants and the way they spontaneously choose to interact and develop relationships. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.111–112
- Matthews, Sarah H.; Sun, Rongjun: Incidence of four-generation family lineages: is timing of fertility or mortality a better explanation? *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S99–106
- Mouton, Charles P.; Larme, Anne C.; Alford, Cynthia L.; Talamantes, Melissa A. et al.: Multiethnic perspectives on elder mistreatment. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2006)2, S.21–44
- Musil, Carol M.; Warner, Camille B.; Zauszniewski, Jaclene A.; Jeanblanc, Alexandra B. et al.: Grandmothers, caregiving, and family functioning. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S89–98
- Peek, M. Kristen; Stimpson, Jim P.; Townsend, Aloen L.; Markides, Kyriakos S.: Well-being in older Mexican American spouses. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.258–265
- Quine, Susan; Bernard, Diana: Intergenerational comparisons: Australian baby boomers discuss their perceptions. Section I. *Generations Review*, 16(2006)2, S.4–7
- Seematter-Bagnoud, Laurence; Santos-Eggimann, Brigitte: Population-based cohort of the 50s and over: a summary of worldwide previous and ongoing studies for research on health in ageing. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.41–59
- Stiens, G.; Maeck, L.; Stoppe, G.: Filial maturity as a predictor for the burden of demented parents' caregivers. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.120–125
- Subramanian, S.V.; Kubzansky, Laura; Berkman, Lisa; Fay, Martha et al.: Neighborhood effects on the self-rated health of elders. Uncovering the relative importance of structural and service-related neighborhood environments. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S153–160
- Terracciano, Antonio; McCrae, Robert R.; Costa, Paul T.: Longitudinal trajectories in Guilford-Zimmerman temperament survey data: results from the Baltimore Longitudinal Study of Aging. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61b(2006)2, S.P108–116
- Tesch-Römer, Clemens; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Produktivität im Alter. *Informationsdienst altersfragen*, 33(2006)3, S. 2–8
- Thang, Leng Leng: „A message on life to the young“ – perceiving a senior volunteer activity in Japan from an intergenerational perspective. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.7–22
- Werner, Perla; Eisikovits, Zvi; Buchbinder, Eli: Lay persons' emotional reactions toward an abused elderly person. *Journal of Elder Abuse and Neglect*, 17(2006)2, S.63–82
- Wiesmann, U.; Rölker, S.; Ilg, H.; Hirtz, P.; u. a.: Zur Stabilität und Modifizierbarkeit des Kohärenzgefühls aktiver älterer Menschen. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.90–99
- Wilz, Gabriele; Kalytta, Tanja; Küssner, Christine: Quantitative und qualitative Diagnostik von Belastungen und Belastungsverarbeitung bei pflegenden Angehörigen. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2005)4, S.259–277
- Winterstein, Tova; Eisikovits, Zvi: The experience of loneliness of battered old women. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.3–19
- Yáñez, Miguel A.: „Mejor Juntos“ (Better Together!): intergenerational relationships in Baza. A cultural and environmental experience. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.101–106
- Zhang, Zhenmai: Gender differentials in cognitive impairment and decline of the oldest old in China. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61b(2006)2, S.S107–115
- Zhang, Zhenmai: Marital history and the burden of cardiovascular disease in midlife. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.266–270
- Geriatric/Gesundheitliche Versorgung/Medizin**
- Andresen, Elena M.; Wolinsky, Fredric D.; Miller, J. Philip; Wilson, Margaret-Mary G. et al.: Cross-sectional and longitudinal risk factors for falls, fear of falling, and falls efficacy in a cohort of middle-aged African Americans. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.249–257
- Fors, Stefan; Thorslund, Mats; Parker, Marti G.: Do actions speak louder than words? Self-assessed and performance-based measures of physical and visual function among old people. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.15–21
- Gurk, Stefanie: Licht am Ende des Tunnels. Die Gabe von Antidepressiva kann die Stimmung bei alten Menschen aufhellen, aber auch mit unerwünschten Wirkungen verbunden sein. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.60–61
- Hämäläinen, P.; Suni, J.; Pasanen, M.; Malmberg, J. et al.: Changes in physical performance among high-functioning older adults: a 6-year follow-up study. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.3–14
- Kakooza, James; Kimuna, Sitawa R.: HIV/AIDS orphans' education in Uganda: The changing role of older people. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.63–81
- Marx, Jörg: Tradition und Moderne. *Altenpflege international. Altenpflege*, 31(2006)3, S.33–35
- Rath, Bettina: Trinkfest. *Altenpflege*, 31(2006)3, S. 151–156
- Trögner, J.; Tümena, T.; Schramm, A.; Heinrich, R.; u. a.: Geriatrie in Bayern-Datenbank (GiB-DAT). Konzept, Struktur und Ergebnisse der Implementation (Teil I). *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.126–133
- Trögner, J.; Tümena, T.; Schramm, A.; Heinrich, R.; u. a.: Geriatrie in Bayern-Datenbank (GiB-DAT). Patientenstrukturen und Ergebnisse der geriatrischen Rehabilitation. Eine erste statistische Analyse von Benchmarking-Parametern (Teil II). *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.134–142
- Gerontopsychiatrie/Psychiatrische Versorgung/Psychiatrie**
- Arnsberger, Pamela: Best practices in care management for Asian American elders: the case of Alzheimer's disease. *Care Management Journals*, 6(2005)4, S.171–177
- Bäuerle, Katharina: Aufenthalt im Freien sollte Teil des Konzeptes sein. Gärten für Menschen mit Demenz. *Altenheim*, 45(2006)3, S. 17–19
- Beblo, Thomas; Schrader, Stephanie; Brand, Christina: Diagnostik depressiver Störungen im Alter. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2005)4, S.177–187
- Brinker-Meyendriesch, Elfriede: Ausgewählte Inhalts- und Strukturelemente von Wohngemeinschaften, in denen Menschen mit Demenz leben. *www.PRINTERNET.info*, 8(2006)4, S.240–246
- Dissel, Nicola; Verwaltungsgericht Stuttgart: Die Chancen auf Vergütung steigen. Aufwand für Bewohner mit psychischen Erkrankungen. *Altenheim*, 45(2006)6, S. 38–39
- Dohmen, Annette: Berührende Momente. Die Basale Stimulation kommt vor allem in der Pflege Demenzkranker zum Tragen, wenn Sprache den Menschen nicht mehr erreicht. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.40–41
- Grass-Kapanke, Brigitte; Brieber, Sarah; Pentzek, Michael; Ihl, Ralf: Der TFDD. Test zur Früherkennung von Demenzen mit Depressionsabgrenzung. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2006)3, S.155–167
- Gurk, Stefanie: Auf die Sprünge helfen. Eine medizinische Therapie kann eine Demenz zwar nicht zum Stillstand bringen, einzelne Symptome aber durchaus abmildern. *Altenpflege*, 31(2006)3, S. 30–32
- Gutzmann, Hans; Schmidt, Karl-Heinz; Rapp, Michael A.; Rieckmann, Nina; u. a.: MikroMental Test. Ein kurzes Verfahren zum Demenzscreening. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2006)3, S.115–119
- Hein, Bernd: Validative Pflege. Schlüssel zur Welt dementer Menschen. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.9–13
- Hessel, Aike; Brähler, Elmar; Gunzelmann, Thomas; Rief, Winfried; u. a.: Diagnostik somatoformer Beschwerden im Alter. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2005)4, S.189–201

James, Lori E.: Specific effects of aging on proper name retrieval: Now you see them, now you don't. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.180–183

Kruschke, Christine Schulze; Steuber, Anke: „Ich glaube, ich fahre in die Highlands“. Das Pfänomen Verwirrtheit in der Familie McKay. www.PRINTERNET.info, 8(2006)4, S.227–239

Mast, Benjamin T.; Allaire, Jason C.: Verbal learning and everyday functioning in dementia. An application of latent variable growth curve modeling. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.167–173

Reischies, Friedel M.: Screeninguntersuchungen und neuropsychologische Markertests in der Demenzdiagnostik. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2006)3, S.105–114

Reischies, Friedel M.; Bürker, Britta S.: Leichte Kognitive Störung und Mild Cognitive Impairment. Klinisch-neuropsychologische Diagnostik der frühen Alzheimer Demenz. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & -psychiatrie*, 18(2005)4, S.203–225

Richard, Nicole: Das Puzzle des Lebens. Die Methode der Integrativen Validation. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.42–43

Venables, Dan; Hughes, Jane; Stewart, Karen; Challis, David: Variations in care management arrangements for people with mental health problems in England. *Care Management Journals*, 6(2005)3, S.131–138

Washburn, Allyson M.; Sands, Laura P.: Social cognition in nursing home residents with and without cognitive impairment. *Journals of Gerontology. Psychological Sciences*, 61B(2006)3, S.174–179

Sozialpolitik/Soziale Sicherung

Bergner, Ludwig: Wegen vorzeitiger Inanspruchnahme gekürzte Versorgungsleistungen im Versorgungsausgleich. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)2/3, S.90–116

Dünn, Sylvia; Krückemeyer, Helmut: Das erweiterte Direktorium der Deutschen Rentenversicherung Bund. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)2/3, S.117–131

Frommert, Dina; Heien, Thorsten: Kontinuität oder Wandel? Die Bedeutung der drei Säulen der Alterssicherung im Zeitvergleich. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)2/3, S.132–155

Genzke, Jürgen: Die aktuelle Finanzlage der allgemeinen Rentenversicherung. *RVaktuell*, 53(2006)4, S.138–147

Gruescu, Sandra: Die Rentenreformvorschläge der „Turner-Kommission“ in Großbritannien. *RVaktuell*, 53(2006)3, S. 94–100

Köpke, Karl-Heinz: Demografische Entwicklung und ältere Menschen – eine Herausforderung auch für Gewerkschaften. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)4, S.116–121

Reimann, Axel; Frommert, Dina: Akzeptanz von sozialpolitischen Reformen und die Rolle der Sozialversicherung am Beispiel Alterssicherung. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)2/3, S.77–89

Schwarz, Georg: Neuordnung im Sozialbereich. Sozialversicherung für alle Selbständigen im Ent stehen. *Sozialer Fortschritt*, 55(2006)4, S.99–107

Stegmann, Michael: Beruflicher Status und Rentenanwartschaften: Auswertung des Rentenzugangs 2004. *Deutsche Rentenversicherung*, 61(2006)2/3, S.156–183

Gesundheitswesen/Kranken- und Pflegeversicherung

Alkema, Gretchen E.; Reyes, Judy Y.; Wilber, Kathleen H.: Characteristics associated with home- and community-based service utilization for Medicare managed care consumers. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.173–182

Christoph, Bernhard; Ullrich, Carsten G.: Die GKV in den Augen der Bürger: Wahrnehmung des Lastenausgleichs und Bewertungen von Reformoptionen. *Sozialer Fortschritt*, 55(2006)4, S.75–83

Davey, Adam; Johansson, Lennarth; Malmberg, Bo; Sundström, Gerdt: Unequal but equitable: an analysis of variations in old-age care in Sweden. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.34–40

Fahnenstich, Jürgen; LSG Rheinland-Pfalz: Leistungen immer in Rechnung stellen. Leistungsrecht: Urteil zur Medikamentengabe. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S. 34–35

Grabka, Markus M., Leinert, Johannes, Wagner, Gert G.: Die Bürgerprämie als Finanzierungsmodell für eine soziale Gesundheitssicherung. *Bürgerversicherung oder Pauschalprämie? Oder beides? Soziale Sicherheit, Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)3, S. 82–86

Kitchener, Martin; Hernandez, Mauro; Ng, Terence; Harrington, Charlene: Residential care provision in Medicaid home- and community-based waivers. A national study of program trends. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.165–172

Klie, Thomas; Evangelische Fachhochschule Freiburg; Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung; FREIBurger Institut für Angewandte Sozialforschung: Eine flexible Pflege. Erkenntnisse zum Projekt Pflegebudget und Erfahrungen teilnehmender Pflegedienste. *Häusliche Pflege*, 15(2006)4, S. 16–21

Küpper-Nybelin, J.: Empfehlung rehabilitativer Maßnahmen im Rahmen der Pflegebegutachtung und Umsetzung in der ambulanten Versorgung. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 39(2006)2, S.100–108

Langer, Bernhard; Mamberer, Florian; Pfaff, Anita B.; Rindsfüßer, Christian: Beitragssatzwirkungen einer schrittweisen Einführung einer Bürgerversicherung in Deutschland. *Zeitschrift für Sozialreform*, 52(2006)1, S.53–72

Larsson, Kristina; Thorslund, Mats; Kareholt, Ingemar: Are public care and services for older people targeted according to need? Applying the behavioural model on longitudinal data of a Swedish urban older population. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.22–33

Lewerenz, Mario: Rehabilitation in Polen. *RVaktuell*, 53(2006)3, S. 104–108

Liebich, Rainer: Nachversicherung: Keine Beitragszeiten ohne Beitragszahlung! Beschluss des Landessozialgerichts (LSG) Niedersachsen-Bremen vom 23.11.2005 - L 10 R 418/05. *RVaktuell*, 53(2006)3, S.108–111

Meng, Hongdao; Friedman, Bruce; Dick, Andrew W.; Wamsley, Brenda R. et al.: Effect of a voucher benefit on the demand for paid personal assistance. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.183–192

Mukamel, Dana B.; Temkin-Greener, Helena; Delavan, Rachel; Peterson, Derick R. et al.: Team performance and risk-adjusted health outcomes in the Program of All-Inclusive Care for the Elderly (PACE). *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.227–237

Rühmkorf, Daniel: Von Frau Antje lernen? Die Gesundheitsreform in den Niederlanden. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)161, S.21–23

Schonfeld, Lawrence; Larsen, Rebecca G.; Stiles, Paul G.: Behavioral health services utilization among older adults identified within a state abuse hotline database. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.193–199

Spöndlin, Ruedi: Hohe Qualität unsozial finanziert. Die Kopfpauschale in der Schweizer Krankenversicherung. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)160, S.24–26

Wagner, Wolfgang: Reform-Poker. Die Große Koalition verhandelt über die Struktur des Gesundheitswesens. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)161, S.18–20

Walser, Christina: Nach der Gesundheitsreform in den Niederlanden. Eine neue Krankenversicherung für jeden. *Soziale Sicherheit. Zeitschrift für Arbeit und Soziales*, 55(2006)3, S. 87–92

Wright, James D.: The graying of America: implications for health professionals. *Care Management Journals*, 6(2005)4, S.178–184

Altenhilfe/Altenpolitik/Altenorganisationen/ Freie Wohlfahrtspflege

Bieback, Karl-Jürgen: Altersdiskriminierung: Grundsätzliche Strukturen und sozialrechtliche Probleme. *Zeitschrift für Sozialreform*, 52(2006)1, S.75–99

Dielmann, Gerd: Seit an Seit. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.30–31

Doron, Israel: Elder Law: current issues and future frontiers. *European Journal of Ageing*, 3(2006)1, S.60–66

El-Nawab, Susanne: Gute Gründe. Berufstreue. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.60–61

Kämmer, Karla: Positive Power. Zeigen Sie Selbstbewusstsein im Beruf. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.24–25

Kunstmann, Anne-Christin: Spaziergang versus Dreckarbeit. Die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen in der Altenpflege. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)161, S.33–35

Swoboda, Beate: Wirrwarr der Begriffe. Diesmal geht es um die Pflegefachkraft. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.22–23

Sozialarbeit/Altenarbeit/Selbsthilfe/Ehrenamtlichkeit

Etkin, Caryn D.; Prohaska, Thomas R.; Harris, Bette Ann; Latham, Nancy et al.: Feasibility of implementing the Strong for Life program in community settings. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.284–292

Pflege/Rehabilitation/Therapie

Bartholomeyczik, Sabine: Verantwortung-eine Frage der Professionalität. *Dr.med.Mabuse – Zeitschrift für Gesundheitswesen*, 31(2006)160, S. 51–55

Böhme, Hans: Rechtliche Aspekte der neuen MDK-Prüfgrundlagen. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.39–41

Braun, Thorsten: Eigene Mitarbeiter und deren Stellvertreter qualifizieren. Jobrotation als Maßnahme gegen den Fachkräftemangel – Projekterfahrungen aus Dänemark. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.30–32

Brüggemann, Jürgen: Die neuen MDK-Prüfgrundlagen – einheitlicher und verbindlicher. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.32–35

Dibelius, Olivia: Koloniales Erbe. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.34–36

Guegel, Michael: Das Iowa-Modell-of-Evidence-Based-Nursing als Möglichkeit, die Theorie-Praxis-Lücke zu schließen. www.PRINTERNET.info, 8(2006)4, S.249–252

Güttner, Thomas: MDK-Prüfungen: Qualitätsmanagement im Fokus. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.36–37

- Gurk, Stefanie: Nur die Ruhe. Altenpflegekräfte sollten Schlafmittel sehr sorgfältig verabreichen, weil sie das Sturzrisiko signifikant erhöhen können. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.68–69
- Hülken-Giesler, Manfred; Remmers, Hartmut; Haskamp, Maria; Temme, Hans-Ulrich: E-Learning als Bestandteil eines berufspädagogischen Lehrverbundes Pflegewissenschaft. Didaktische Anforderungen. *www.PRINTERNET.info*, 8(2006)3, S.179–183
- Illmann-Kieren, Cordula: Gemeinsam Lernen und Handeln. *Pflegepädagogik. www.PRINTERNET.info*, 8(2006)4, S.218–226
- Köberich, Stefan; Bossle, Michael; Meier, Melitta; Lipp, Judith: Beratung im Gesundheitswesen – Chance für die Pflege? *www.PRINTERNET.info*, 8(2006)3, S.133–139
- Mensdorf, Birte: Hört die Signale. Gelungene Pflege durch Kommunikation. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.40–41
- Reibnitz, Christine von: Integrierte Versorgungsformen stellen neue Anforderungen an die Pflegeausbildung. *www.PRINTERNET.info*, 8(2006)3, S.151–156
- Schilder, Christa: Kompetenzbezogenes Lernen durch Lernortkooperation. Sozial-kommunikative Kompetenz von Pflegepersonen – Berufsidentität leben. *www.PRINTERNET.info*, 8(2006)3, S.145–150
- Swoboda, Beate: Im Herzen der Pflege. Pflege-modelle dienen dazu, zum Kern der Materie vorzudringen und komplexe Zusammenhänge in ihren Grundstrukturen darzustellen. *Altenpflege*, 31(2006)3, S. 38–39
- Swoboda, Beate: Sympathisch, praktisch, gut. Mit einer allgemein gültigen Definition von Pflegequalität tut sich die Branche selbst nach Jahrzehnten noch schwer. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.26–27
- Swoboda, Beate: Von der Kladda zum Touchscreen. Eine sorgfältige Pflegedokumentation macht Pflege für alle Beteiligten berechenbar, transparent und nachvollziehbar. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.42–43
- Familiale Altenpflege/Informelle Hilfe**
- Gröning, Katharina: Ein veraltetes Konzept. Die Bildung von pflegenden Angehörigen nach dem Pflegeversicherungsgesetz. *Dr. med. Mabuse – Zeitschrift im Gesundheitswesen*, 31(2006)161, S.43–45
- Soziale Dienste/Mobile Dienste**
- Breiter, Annette: Das Team zum Erfolg führen. Veränderungsprozesse initiieren und durch Einbeziehung der Mitarbeiter realisieren. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S. 39–41
- Davis, Courtney B.; Cornman, Carol B.; Lane, Marcia J.; Patton, Maria: Person-centered planning training for consumer-directed care for the elderly and disabled. *Care Management Journals*, 6(2005)3, S.122–130
- Denzler, Erwin: Anspannung statt Entspannung. Ärger und Streit beim Thema „Urlaub“. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.48–49
- Denzler, Erwin: Ein-Euro-Jobs in der Pflege. Träger sozialer Dienste und Wohlfahrtsverbände profitieren. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.30–31
- Eisenreich, Thomas: Einen Mix passender Verkehrsmittel wählen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.26–29
- El-Nawab, Susanne: Mit Lavendel und Rosen. Aromatherapie als neue Leistung. *Häusliche Pflege*, 15(2006)4, S.28–29
- Fahnstich, Jürgen; Arbeitsgericht Weiden: Zweifel an der Zusätzlichkeit. Urteil zur arbeitsrechtlichen Behandlung von 1-Euro-Jobs. *Häusliche Pflege*, 15(2006)4, S. 30–31
- Golant, Stephen M.: Supportive housing for frail, low-income older adults. Identifying need and allocating resources. *Generations*, 29(2006)4, S.37–43
- Hartwanger, Annette; Bayern, Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, und Frauen; Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation; IAO: Pflege ohne Druck. Eine Studie aus Bayern behandelt die Akzeptanz des Nationalen Expertenstandards Dekubitusprophylaxe“ in Einrichtungen der Altenpflege. *Altenpflege*, 31(2006)4, S. 32–35
- Hasseler, Martina: Ein der Pflege entzogenes Einsatzfeld neu besetzen. Prävention und Gesundheitsförderung als Aufgabenbereich der ambulanten Pflege. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S.16–21
- Hedden, Ina; Klein, Hildegard: Das Wissen älterer Mitarbeiter nutzen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.38–41
- Jahn, Isabel: Höchstens dreimal verlängern. Arbeitsrecht: Änderungen von befristeten Arbeitsverträgen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)4, S.32–33
- Jahn, Isabel: Schriftform soll Streit verhindern. Arbeitsrecht: Zur Wirksamkeit von Kündigungen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S.36–37
- Kaczmarek, Thomas: Ein zentrales Management. Die Fusion von vier Sozialstationen unter dem Dach einer Geschäftsführung – ein Praxisbericht. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.36–38
- Kämmer, Karla; Knodel, Angela: Der Lotse an Bord. Zu den Hauptaufgaben einer Pflegedienstleitung gehört es, sich neues Wissen anzueignen und dieses im Betrieb zu verankern. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.36–37
- Kaminski, Ralf: Kooperation statt Konfrontation. Arbeitsrecht: Mit dem Betriebsrat konstruktiv zusammenarbeiten. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S.34–35
- Kaminski, Ralf: Vom Vorsatz bis zur Fahrlässigkeit. Arbeitsrecht: Haftung des Arbeitnehmers. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.36–37
- Klingbeil, Darren: Mit dem Pflegedienst in den Urlaub. Geschäftsidee: Betreutes Reisen für pflegebedürftige und behinderte Menschen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.18–22
- Knittel, Jan: Für Beschwerden immer ein offenes Ohr. Fehler und Probleme im Pflegedienst rasch erkennen und lösen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S.23–25
- Löffing, Christian; Bundesverband Ambulante Dienste und Stationäre Einrichtungen; TÜV Nordrhein-Westfalen; Nordrhein-Westfalen, Ministerium für Wirtschaft und Arbeit: In den Kopf des Mitarbeiters gelangen. Aktivierung des wirtschaftlichen Denkens und Handelns von Pflegedienstmitarbeitern. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S. 22–24
- Neumann, Stefan: Den Kassen die Hand und die Stirn bieten. Rechtstag 2006. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S.30–32
- Nishita, Christy M.; Pynoos, Jon: Retrofitting homes and buildings. Improving sites for long-term-care delivery. *Generations*, 29(2006)4, S.52–57
- Poniewaz, Edward: Erst prüfen, dann wegräumen. Den Jahresabschluss zur betrieblichen Standortbestimmung nutzen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)4, S.24–27
- Porter, Eileen J.; Lasiter, Sue; Poston, Emily: „Figuring out whether they can be trusted“. Older widows' intentions relative to hired non-professional home-care helpers. *Journal of Women & Aging*, 17(2005)4, S.77–92
- Schrenk, Uta von: Fatale Ehrlichkeit. *Dickes Ding. Altenpflege*, 31(2006)4, S.30–31
- Stone, Robyn I.: Linking services to housing: who will provide the care? *Generations*, 29(2006)4, S.44–51
- Thiele, Sonja; Bayerisches Staatsministerium für Arbeit, Sozialordnung, Familie und Frauen: Home, sweet home. Betreuung und Sicherheit in der Häuslichkeit anbieten – Erfahrungen des Projektes SIMBA. *Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S. 28–31
- Wiglesworth, Aileen; Mosqueda, Laura; Burnight, Kerry; Younglove, Ted et al.: Findings from an elder abuse forensic center. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.277–283
- Yaggy, Susan D.; Michener, J. Lloyd; Yaggy, Duncan; Champagne, Mary T. et al.: Just for Us: an academic medical center-community partnership to maintain the health of a frail low-income senior population. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.271–276
- Ziesche, Frank; Bundessozialgericht: Zurück ins System? BSG-Urteil zur Rentenversicherungs-pflicht für GmbH-Geschäftsführer. *Häusliche Pflege*, 15(2006)5, S. 34–35
- Heimunterbringung/Geschlossene Altenhilfe/Stationäre Einrichtungen**
- Aghamiri, Bahram: Arbeitszeit bezahlbar machen. Restrukturierung. *Altenheim*, 45(2006)4, S.44–47
- Arend, Stefan: Gefragte Mitarbeiter. Im Pflegestift Mediana in Fulda bildet die regelmäßige Mitarbeiterbefragung die Grundlage für eine erfolgreiche Personalentwicklung. *Altenheim*, 45(2006)4, S.28–29
- Bartoszek, Gabriele; Menebröcker, Claudia: Die Heimleitung muss die Schnittstellen sichern. Qualitätssicherung. *Altenheim*, 45(2006)4, S.22–25
- Bauer, Willi: Zu Lasten der Pflege. Wer die Zustände in der Altenpflege vehement beklagt, macht sich damit über kurz oder lang zum Gegner der Pflegenden. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.56–57
- Beyer-Peters, Detlev: Schritt für Schritt. *Altenpflege*, 31(2006)6, S.32–33
- Boll, Matthias: Innerhalb oder außerhalb des Heimgesetzes? Ambulant betreute Wohngemeinschaften. *Altenheim*, 45(2006)5, S.32–35
- Castle, Nicholas G.: Measuring staff turnover in nursing homes. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.210–219
- Daneke, Sigrid: Orientierung fördern. Möbel, Farben & Co. *Altenheim*, 45(2006)5, S.44–46
- Densky, Urte; Ruhe, Dorothea: Tourenplan fürs Heim. Bewohnerorientierter Personaleinsatz. *Altenheim*, 45(2006)4, S.40–43
- Falkenroth, Anemone: Standsicher. Eine Berliner Einrichtung hat ein umfassendes Programm zur Sturzprophylaxe erarbeitet, das auch ein Muskelaufbautraining im Fitness-Studio beinhaltet. *Altenpflege*, 31(2006)3, S. 54–56
- Frank, Andreas; Kaltenecker, Jutta; Fachhochschule Esslingen, Studiengang Pflege, Pflegemanagement; Baden-Württemberg, Diakonisches Werk Württemberg: Prima Klima. Berufstreu. *Altenpflege*, 31(2006)4, S. 54–56
- Großkopf, Volker: Das Ende der Sorglosigkeit. *Altenpflege*, 31(2006)3, S. 64–65
- Hartwanger, Annette: Gute Nacht. Um für einen erholsamen Schlaf bei den Bewohnern zu sorgen, steht Pflegekräften eine ganze Palette von therapeutischen Angeboten zur Verfügung. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.30–32
- Jenrich, Holger: Kritiker in der Kritik. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.50–52
- Jurgschat-Geer, Heike; Wallrafen-Dreisow, Helmut: Qualität objektiv messen. *Pflegeaudit. Altenheim*, 45(2006)3, S.40–41
- Klie, Thomas: Neue Wohnformen verlangen neue Gesetze. Betreute Wohngruppen. *Altenheim*, 45(2006)5, S.36–39

- Klie, Thomas; Klein, Andreas; Verwaltungsgericht Köln: Der Bezug von Betäubungsmitteln für assistierten Suizid ist nicht erlaubt. Das Urteil. *Altenheim*, 45(2006)6, S. 29–30
- Klie, Thomas; Klein, Thomas; Bundesgerichtshof: Abwesenheitsvergütung zwischen Reglementierung und Gestaltungsspielraum. Das Urteil. *Altenheim*, 45(2006)3, S. 24–25
- Klie, Thomas; Klein, Andreas: Der Einsatz von Sensormatten als Hilfsmittel in Pflege und Betreuung unter haftungs-, betreuungs- und heimrechtlichen Gesichtspunkten. *PflegeRecht*, 10(2006)4, S.152–159
- Klie, Thomas; Klein, Andreas; Sächsisches Obergericht: Heime müssen Kosten für Barbetragsverwaltung sozialhilfeberechtigter Bewohner tragen. Das Urteil. *Altenheim*, 45(2006)4, S. 33–34
- Klie, Thomas; Klein, Andreas; Verwaltungsgericht Aachen: Verwaltungsgericht Aachen stellt Wohngemeinschaft unter das Heimgesetz. Das Urteil. *Altenheim*, 45(2006)5, S. 28–29
- Kofod, Jens: Waiting to go into a Danish nursing home. *Generations Review*, 16(2006)2, S.23–27
- Kowalzik, Uwe: Kommunikation ist der Schlüssel zum Erfolg. *Personalmanagement. Altenheim*, 45(2006)5, S.40–42
- Maaß, Anna; Maaß, Manfred: Stärken stärken. *Berufstreue. Altenpflege*, 31(2006)4, S.58–59
- Nickert-Stude, Ingrid; Caritasverband, Erzdiözese Freiburg: Aktiv gegen Mangelernährung. *Altenheim*, 45(2006)4, S. 18–20
- Park, Nan Sook; Zimmerman, Sheryl; Sloane, Philip D.; Gruber-Baldini, Ann L. et al.: An empirical typology of residential care/assisted living based on a four-state study. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.238–248
- Richter, Ronald; Winter, Juliane: Einige Quadratmeter eingebüßt. *Wohnflächenverordnung. Altenheim*, 45(2006)4, S.37–39
- Riesner, Christine; Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung: Beziehung gestalten. Eine Evaluationsstudie zur Implementierung personenzentrierter Pflege im stationären Bereich. *Altenpflege*, 31(2006)6, S. 35–38
- Rosenfield, Zachary; Branch, Allan: TOPS: The optimum performance scale approach to improving nursing home performance. *Care Management Journals*, 6(2005)4, S.191–202
- Roßbruch, Robert: Versetzung einer Altenpflegerin von einem Wohnbereich zu einem anderen – Mitbestimmung des Betriebsrats. *ArbG Frankfurt a.M.*, Urt. v. 12.10.2005 - 22 BV 672/05. *PflegeRecht*, 10(2006)3, S. 124–127
- Roßbruch, Robert: Zum Anspruch auf Zahlung der Geriatriezulage für Pflegehilfskräfte in Pflegeheimen der AWO. *LAG Hamm*, Urteil vom 11.08.2005 - 15 Sa 901/05. *PflegeRecht*, 10(2006)4, S.168–175
- Roßbruch, Robert: Zur Abweichung zwischen Pflegestufe und Pflegeklasse bei der Heimpflege. *BSG*, Urt. v. 01.09.2005 - B 3 P 4/04 - R. *PflegeRecht*, 10(2006)3, S.131–137
- Schilder, Michael: Existenzielle Erfahrung. Die Bedeutung der Biografie in Interaktionsprozessen in der stationären Altenpflege. *Altenpflege*, 31(2006)3, S.41–48
- Schlichting, Ruth; Trilling, Angelika: Zum Wohl der Pflege. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.54–55
- Schneider, Cordula: In der Zwickmühle. Ergebnisse einer qualitativen Studie zu Gewalt in Pflegeeinrichtungen. *Altenpflege*, 31(2006)4, S.45–52
- Steindorf, Harald: Lebenshaus statt Altenheim. Die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit positiv beeinflussen. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.46–48
- Steiner, Barbara; Baden-Württemberg, Minsiterium für Soziales: Bewohner sehen die WG nicht als Übergangslösung. Studie zum Hilfebedarf und zur Bewohnerstruktur in WGs für pflegebedürftige Menschen. *Häusliche Pflege*, 15(2006)6, S. 38–41
- Tavridis, Nikolaos; Thelen, Silke: Bringt weniger wirklich mehr? *Pflegedokumentation. Altenheim*, 45(2006)3, S.37–39
- Vornefeld, Ruth: Mit der richtigen Software jede Hürde meistern. *Qualitätsprüfungen. Altenheim*, 45(2006)4, S.48–50
- Wiglinghoff, Heike: Ein Leitfaden für den Trägerwechsel. *Kommunale Einrichtungen. Altenheim*, 45(2006)6, S.40–42
- Sterbehilfe/Sterbebegleitung/Lebensverlängerung/Tod**
- Griep, Heinrich: Finanzierung stationärer Hospizleistungen durch Kranken- und Pflegeversicherung – Anmerkungen zum Urteil des BSG vom 08.11.2005. *PflegeRecht*, 10(2006)4, S.160-161
- Lyyra, Tiina-Mari; Heikkinen, Riitta-Liisa: Perceived social support and mortality in older people. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S147–152
- Roßbruch, Robert: Zuschuss zur stationären Sterbebegleitung in einem Hospiz – Anrechnung von Leistungen anderer Sozialleistungsträger – kein Eigenanteil des Versicherten. *PflegeRecht*, 10(2006)4, S.175–181
- Schroepfer, Tracy A.: Mind frames toward dying and factors motivating their adoption by terminally ill elders. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S129–139
- Lebensverhältnisse Älterer**
- Round, John: Responses to marginalisation amongst senior citizens in post-Soviet Russia and Ukraine. *Generations Review*, 16(2006)2, S.30–32
- Wohnen/Wohnumfeld**
- Carder, Paula C.; Morgan, Leslie A.; Eckert, J. Kevin: Small board-and-care homes in the age of assisted living. *Generations*, 29(2006)4, S.24–31
- De Vries, Brian: Home at the end of the rainbow. *Generations*, 29(2006)4, S.64–69
- Hernandez, Mauro: Assisted living in all of its guises. *Generations*, 29(2006)4, S.16–23
- Jenkins, Robert: The coming home demonstration program: a model for development of affordable assisted living. *Generations*, 29(2006)4, S.75–78
- Kochera, Andrew; Bright, Kim: Livable communities for older people. *Generations*, 29(2006)4, S.32–36
- Kremer-Preiß, Ursula: Anbieter sollten sich auf neue Zielgruppen einstellen. *Strukturwandel. Altenheim*, 45(2006)5, S.16–18
- Krueger, Barbara: How to match an older adult with the right housing. *Generations*, 29(2006)4, S.73–74
- Libson, Nancy: The sad state of affordable housing for older people. *Generations*, 29(2006)4, S.9–15
- Lutz-Rolf, Magdalena: Jeder erhält die Unterstützung, die er braucht. *Case Management. Altenheim*, 45(2006)5, S.20–22
- Mashburn, Sarah: A place called home: not-for-profit organizations provide innovative housing and services for older adults. *Generations*, 29(2006)4, S.58–63
- Mason, Christian A.: Using technology to improve delivery of care. *Generations*, 29(2006)4, S.70–72
- Wißgott, Ralph: Ambulant betreute Wohngruppen – ein zweites Standbein. Teil 1. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.42–45
- Ziesche, Frank; Bundessozialgericht: Einnahmen in Gefahr. *Ambulant betreute WGs und das Heimgesetz. Häusliche Pflege*, 15(2006)3, S. 32–33
- Arbeit/Ältere Erwerbstätige/Ruhestand**
- Eichhorst, Werner: Beschäftigung Älterer in Deutschland: Der unvollständige Paradigmenwechsel. *Zeitschrift für Sozialreform*, 52(2006)1, S.101–123
- Kaldybajewa, Kalamkas; Mielitz, Bernd; Thiede, Reinhold: Minijobs: Instrument für Beschäftigungsaufbau oder Verdrängung von sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung? *RVaktuell*, 53(2006)4, S.126–132
- Neubäumer, Renate: Der gesetzliche Kündigungsschutz aus ökonomischer Sicht. *Sozialer Fortschritt*, 55(2006)2/3, S.25–34
- Raymo, James M.; Sweeney, Megan M.: Work-family conflict and retirement preferences. *Journals of Gerontology. Social Sciences*, 61B(2006)3, S.S161–169
- Freizeit/Tourismus/Medien**
- Flascha, Michael: Technologie und Alter – Eine kommentierte Literaturübersicht. *Informationsdienst altersfragen*, 33(2006)3, S.20–25
- Vandsberger, Ety; Wakefield, Marilyn: Service learning with rural older adults. Effects on students' career perspectives in gerontology. *Journal of Intergenerational Relationships. Programs, policy and research*, 3(2005)4, S.83–97
- Vorbereitung auf das Alter/Weiterbildung/Bildung Älterer**
- Niejahr, Elisabeth: Gelernt ist eben gelernt. Ein Abschluss reicht, denken die meisten Deutschen und bilden sich nicht weiter. Diese Haltung schadet allen. *Die Zeit*, (2006)5, S.23
- Aktivierung/Ernährung/Sport**
- Hartwanger, Annette: Guten Appetit. Um Ernährungsstörungen von Heimbewohnern vorzubeugen, benötigt die Pflegefachkraft profunde Kenntnisse zum Thema „Nahrungsaufnahme“. *Altenpflege*, 31(2006)5, S.28–31
- Müller-Schulz, Heike: Wenn der Bewohner nicht essen will. Ernährungsprobleme bei Demenzerkrankten. *Pflegen ambulant*, 17(2006)2, S.49–51
- Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie/Geriatrie/Pflege
- Bohns, Stefanie; Hamburg, Behörde für Bildung und Sport: Ein Berufsbild mit Zukunft. Modellprojekt „Gesundheits- und Pflegeassistenz“. *Altenheim*, 45(2006)6, S. 22–23
- Koderisch, Andreas; Steffen-Kuhn, Jörg: Heime profitieren von gezielter Ausbildung. Kooperation zwischen Schule und Heim. *Altenheim*, 45(2006)6, S.16–19
- Medvene, Louis; Grosch, Kerry; Swink, Nathan: Interpersonal complexity: a cognitive component of person-centered care. *The Gerontologist*, 46(2006)2, S.220–226
- Schrader, Steve; Stöcker, Gertrud: Jeder sollte einen Beitrag zur Finanzierung leisten. *Interview. Altenheim*, 45(2006)6, S.20–21
- Gesetze/Verordnungen/Richtlinien/Recht**
- Kreitz, Renate; Europäischer Gerichtshof: Erfüllte Erwartungen. Der Europäische Gerichtshof bleibt dabei: Bereitschaftsdienst gilt als Arbeitszeit. *Altenpflege*, 31(2006)4, S. 70–71

Die vorliegende Bibliografie gerontologischer Monografien wurde zusammengestellt von der Bibliothek von Pro Senectute Schweiz, der größten Fachbibliothek zu den Themen Alter, Altern und Generationenbeziehungen in der Schweiz. Alle aufgeführten Bücher sind im Buchhandel oder bei der angegebenen Bezugsadresse erhältlich.

Gerontologie allgemein

Antonischiki, Horst: Kindergesicherte & senioren-gerechte Verpackung. – Heidelberg: Hüthig, 2005. – 167 S. ISBN 3-7785-2959-5: EUR 25.00

Psychologische Gerontologie

- Degnaes, Berit: Ein Jahr wie tausend Tage: ein Leben mit Alzheimer/mit einem Vorw. von Heike von Lützu-Hohlbin; aus dem Norw. von Christiane Hahn von Dorsche. – Düsseldorf: Patmos, 2006. – 170 S. ISBN 3-530-42201-0: EUR 14.90
- Deun, Uta van: Alzheimer: der lange Weg des Abschiednehmens: Tagebuch einer grossen Liebe. – Freiburg i.Br.; Basel: Herder, 2006. – 123 S.: III. – (Herder-Spektrum; Bd. 5726) ISBN 3-451-05726-3: EUR 8.90
- Domnowski, Manfred: Burnout und Stress in Pflegeberufen: mit Mental-Training erfolgreich aus der Krise. – 2., aktual. Aufl. – Hagen: Brigitte Kunz Verlag, 2006. – 163 S. ISBN 3-89993-424-5: EUR 20.50
- Lewis, C.S.: Über die Trauer/aus dem Engl. übers. von Alfred Kuoni. – Düsseldorf: Patmos, 2006. – 80 S. – Übers. von: A grief observed ISBN 3-491-71302-1: EUR 9.90

Soziologische und Sozialpsychologische Gerontologie

- Fürstenberg, Christa: Vormarsch der Alten: Wege aus der Endlife-Crisis. – Wien: 55Plus, cop. 2005. – 143 S. ISBN 3-902441-21-6: EUR 12.50
- Gesundheit im gesellschaftlichen Wandel: Altersspezifik und Geschlechterrollen: Festschrift zum 60. Geburtstag von Elmar Brähler/Andreas Hinz, Oliver Decker (Hrsg.). – Originalausg. – Giessen: Psychosozial-Verlag, cop. 2006. – 242 S.: graph. Darst. – (Forschung psychosozial) ISBN 3-89806-446-8: EUR 22.00
- Heitlinger, Simone Anna: Grenzerfahrung Spiritualität: was Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einer Langzeitpflegeinstitution mit Spiritualität verbinden und welche Wirkung dies auf ihren Berufsalltag zeigt. – Bern: Edition Soziothek, 2005. – 104, XXXIX S. – Zugleich: Diplomarb. Hochschule für Sozialarbeit HSA Bern, Nachdiplomstudium Altern ISBN 3-03-796115-5: EUR 23.40 [Bezug: www.soziothek.ch]
- Poser, Märle; Wilfried Schlüter: Mediation für Pflege- und Gesundheitsberufe: kreativ Konflikte lösen. – Bern; Göttingen: H. Huber, 2005. – 256 S. – (Verlag Hans Huber, Programmbereich Pflege) ISBN 3-456-84248-1 (brosch.): EUR 29.95

- Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung: eine Einführung. – Weinheim: Juventa, 2005. – 241 S. – (Grundlagentexte Soziologie) ISBN 3-7799-1482-4: EUR 17.00
- Zangen, Britta: 50 plus und endlich allein: ein Ratgeber für Frauen. – Originalausg. – Overath: Bücken & Sulzer, 2005. – 207 S. – Anderer Titel: Fünfzig plus und endlich allein ISBN 3-936405-27-1: EUR 8.90

Geriatric/Gerontopsychiatrie

- Gust, Jochen: Atlas der Demenz: Demenzerkrankungen von Aachen bis Zwickau. – Norderstedt: Books on Demand GmbH, 2005. – 151 S.: graph. Darst. ISBN 3-8334-2533-4: EUR 16.50
- Heuft, Gereon; Andreas Kruse, Hartmut Radebold: Lehrbuch der Gerontopsychosomatik und Alterspsychotherapie. – 2., überarb. und erw. Aufl. – München; Basel: E. Reinhardt, cop. 2006. – 379 S.: III. – (UTB für Wissenschaft. Uni-Taschenbücher; 8201) ISBN 3-8252-8201-5: EUR 34.90
- Osteoporose: die unterschätzte Knochenkrankheit/ Pro Senectute Schweiz (Hrsg.): – Zug: Klett und Balmer, 2006. – 110 S.: III. – (Werkreihe: Gesundheit verstehen) ISBN 3-264-95021-9: CHF 26.00 [Bezug: www.klett.ch]
- Schäfer, Herbert: Der Weg ins Niemandsland: Alzheimer und Parkinson: Erfahrungen eines Angehörigen. – Wien; Basel: Orac, cop. 2005. – 256 S. ISBN 3-7015-0465-2: EUR 19.90
- Wahl, Wolfgang: Die Zukunft der Medizin hat schon begonnen: Gesundheit bis ins hohe Alter. – Norderstedt: Books on Demand, cop. 2006. – 52 S. ISBN 3-8334-4370-7: EUR 5.90

Sozialpolitik/Soziale Sicherung

- Pflegefall – was tun?: Leistungen der Pflegeversicherung und anderer Träger verständlich gemacht/Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen et al. (Hrsg.); Text: Norbert Scheele, Wolfgang Büser. – 5., aktual. Aufl. – Düsseldorf: Verbraucherzentrale NRW, cop. 2005. – 294 S.: III. – (Pflege) ISBN 3-933705-34-7: EUR 9.80

Sozialarbeit/Selbsthilfe

- Büchi, Lee; Barbara Haldner: Frauen der Sozialen Arbeit in Führungspositionen: Themen, mit welchen sich Frauen in Führungspositionen auseinandersetzen müssen. – Bern: Edition Soziothek, 2005. – 93 Bl.: III. – (Schriftenreihe Diplomarbeiten der Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz, Bereich Soziales, Studiengang Soziale Arbeit). – Zugleich: Diplomarb. Fachhochschule Nordwestschweiz, Olten. ISBN 3-03-796108-2: EUR 18.50 [www.soziothek.ch]
- Europäische Freiwilligenuniversität. Tagung: Monetarisierung der Freiwilligkeit: Referate und Zusammenfassungen der 5. Tagung der Freiwilligenuniversität vom 30. bis 31. 5. 2005 in Luzern/Peter Farago und Herbert Ammann (Hrsg.). – Zürich: Seismo-Verlag, cop. 2006. – 352 S. – (Reihe Freiwilligkeit) ISBN 3-03-777037-6 (brosch.): EUR 32.00

Lebensverhältnisse Älterer

- Achenbaum, W. Andrew: Older Americans, vital communities: a bold vision for societal aging. – Baltimore: J. H. Univ. Press, cop. 2005. – XX, 202 S. Register ISBN 0-8018-8237-0: EUR 41.70
- Gassmann, Oliver; Gerrit Reepmeyer: Wachstumsmarkt Alter: Innovationen für die Zielgruppe 50+. – München [etc.]: Hanser, cop. 2006. – X, 225 S.: graph. Darst. ISBN 3-446-40636-0: EUR 29.90
- Hens, Mirco: Professionelle Ladengestaltung für 50plus-Kunden: Verkaufsförderung am POS für die Zielgruppe der Zukunft: treffsichere Lösungen, handfeste Tipps, völlig neue Ideen. – Köln: BBE, [2004]. – 93 S. – (BBE-Praxis-Leitfaden) ISBN 3-935118-75-9: EUR 75.00
- Lärm, Mechthild; Elfriede Brinker-Meyendriesch (Hrsg.): Leben mit Demenz: Haus Schwansen: Konzepte und Bilder/mit Fotogr. von Claudia Thoelen. – Rieseby: Haus Schwansen, cop. 2005. – 104 S.: III. ISBN 3-00-016847-8: EUR 29.50

Wohnen/Wohnumfeld

- Ambulant betreute Wohngruppen: Arbeitshilfe für Initiatoren/Ursula Kremer-Preiss, Holger Stolarz; Projektträger: Bertelsmann Stiftung; wissenschaftliche Leitung: Kuratorium Deutsche Altershilfe. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2006. – 160 S. – (Leben und Wohnen im Alter; 6). – Arbeitshilfe im Rahmen des Projektes „Leben und Wohnen im Alter“ der Bertelsmann Stiftung und des Kuratoriums Deutsche Altershilfe. ISBN 3-935299-88-5: EUR 8.00
- Betreutes Wohnen zu Hause: ein Leitfaden für ambulante Dienstleister, soziale Einrichtungen und Kommunen: mit zahlreichen Musterformularen, Checklisten und CD-ROM/hrsg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. – München; Basel: E. Reinhardt, cop. 2006. – 130 S.: III.; 23 cm + 1 elektronische Optical-Disc (CD-ROM) – (Reinhardts gerontologische Reihe; Bd. 37) ISBN 3-497-01842-2: EUR 16.90
- Mette, Inge; Renate Narten: Selbstbestimmt Wohnen im Alter: Modellprogramm des BMFSFJ [Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend]: Abschlussbericht. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2005. – 333 S. – (Thema – Tatsachen, Hinweise, Erfahrungen, Materialien, Argumente; 200). – Anderer Titel: Modellprogramm „Selbstbestimmt Wohnen im Alter“ ISBN 3-935299-81-8: EUR 24.00
- Pollock, Annie: Gärten für Menschen mit Demenz/Übers. aus dem Engl. von Britta Wilken. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, [2004]. – 44 S.: III.; 1 Beilage. – (Türen öffnen zum Menschen mit Demenz; 2). – Übers. von: Designing gardens for people with dementia ISBN 3-935299-64-8: EUR 9.80
- Wohnen im Alter/Wüstenrot Stiftung (Hrsg.); mit Beitr. von: Stefan Krämer et al. – Ludwigsburg: Wüstenrot Stiftung, [2005]. – 168 S.: III. ISBN 3-7828-1520-3: EUR 24.90

Arbeit/Ältere Erwerbstätige/Ruhestand

Arbeit, Alter, Region: zur Debatte um die Zukunft der Arbeit, um die demographische Entwicklung und die Chancen regionalpolitischer Gestaltung: Beiträge aus FfG [Forschungsgesellschaft für Gerontologie] und sfs [Sozialforschungsstelle Dortmund] /Gerhard Naegele, Gerd Peter (Hrsg.). – Münster [etc.]: LIT, 2000. – 295 S. – (Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik; Bd. 25) ISBN 3-8258-4247-9: EUR 20.90

Arbeit und Karriere: Wie es nach 50 weitergeht: eine Befragung von Personal-verantwortlichen in 804 Schweizer Unternehmen/François Höpflinger et al; Avenir Suisse. – Zürich: Avenir Suisse, 2006. – 140 S.: graph. Darst. [Bezug: www.avenir-suisse.ch]

Vorbereitung auf das Alter/Weiterbildung/ Bildung Älterer

Veelken, Ludger; Silvia Gregarek, Bodo de Vries: Altern, Alter, Leben lernen: Geragogik kann man lehren. – Oberhausen: Athena, 2005. – 156 S.: graph. Darst. – (Altern – Bildung – Gesellschaft; Bd. 13) ISBN 3-89896-238-5: EUR 16.50

Freizeit/Medien

Gagel, Hanna: So viel Energie: Künstlerinnen in der dritten Lebensphase. – Berlin: Aviva-Verlag, cop. 2005. – 268 S.: Ill. ISBN 3-932338-24-3: EUR 28.50

Senioren OnLine; Autoren: Peter Fettweis et al.: Internet-Anwendungen im Alltag der Seniorenarbeit: Dokumentation einer Fachtagung: 27. September 2004 Bonn. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2004. – 74 S.: Ill. [Bezug: www.kda.de]

Generationen/Generationenbeziehungen

Roggen, Beat: Silver Economies: Plädoyer für eine Subsistenzwirtschaft der Senioren. – Rotkreuz: PRK-Editionen, 2004. – 150 S. ISBN 3-907647-02-5: EUR 20.00

Ruau, Jean-Yves: 2030: le papy-crash? – Paris: Alvik, 2005. – 415 p. ISBN 2-914833-38-5: EUR 17.00

Veith, Werner: Intergenerationelle Gerechtigkeit: ein Beitrag zur sozioethischen Theoriebildung. – Stuttgart: W. Kohlhammer, cop. 2006. – 208 S. – (Forum Systematik; Bd. 25) ISBN 3-17-019320-1: EUR 20.00

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Gerontologie/Geriatrie/Altenhilfe

Faust, Oliver; Kirsten Münch: Curriculum für die theoretische Ausbildung in der Pflege. – Stuttgart: Kohlhammer, 2004. – 312 S. – (Pflegen können; Bd. 1) (Kohlhammer Pflege – Wissen und Praxis) ISBN 3-17-018085-1: EUR 25.00

Hellmann, Stefanie; Petra Kundmüller: Pflegevisite in Theorie und Praxis für die ambulante und stationäre Pflege: Checklisten für die praktische Anwendung und Schulungsunterlagen für die innerbetriebliche Fortbildung. – Hagen: B. Kunz, cop. 2003. – 70 S.: Ill. ISBN 3-87706-642-9: EUR 12.90

Wingchen, Jürgen: Kommunikation und Gesprächsführung für Pflegeberufe: ein Lehr- und Arbeitsbuch. – 2., aktual. Aufl. – Hagen: B. Kunz, 2006. – 293 S.: Ill. ISBN 3-89993-439-3: EUR 19.90

Soziale Dienste

Handbuch Projektmanagement/Jürg Kuster et al. – Berlin etc.: Springer. – 384 S.: Ill. ISBN 3-540-25040-9: EUR 64.95

Kiefer, Bernd; Bettina Rudert: Qualitätsmanagement: mit Mind Maps® einfach und effektiv – Hannover: Vincentz Network, 2006. – 179 S.: Ill. ISBN 3-87870-646-4: EUR 19.90

Mitarbeiterorientierte Führung und Organisation/Gerhard Berger, Karla Kämmer, Andreas Zimber (Hrsg.). – Hannover: Vincentz Network, cop. 2006. – 215 S.: Ill. – (Erfolgsfaktor Gesundheit; Teil 1) ISBN 3-87870-644-8: EUR 24.80

Pflegemanagement und Selbstpflege/Gerhard Berger, Karla Kämmer, Andreas Zimber (Hrsg.). – Hannover: Vincentz Network, cop. 2006. – 189 S.: Ill. – (Erfolgsfaktor Gesundheit; Teil 2). ISBN 3-87870-698-7: EUR 24.80

Gesundheit/Ernährung/Sport

Bachl, Norbert; Werner Schwarz, Johannes Zeibig: Fit ins Alter: mit richtiger Bewegung jung bleiben. – Wien: Springer, cop. 2006. – 318 S.: Ill. ISBN 3-211-23523-X: EUR 29.80

Becker, Brigitte: Seniorensport: Spiele ab 18: für das Alter ab 18 Jahre. – 4. Aufl. – Wehrheim: Verl. gruppenpädagogischer Literatur, 2005. – 183 S.: Ill. ISBN 3-89544-101-5: EUR 29.90

Höhmman-Kost, Annette: Bewegung ist Leben: integrative Leib- und Bewegungstherapie: eine Einführung. – 2., vollst. überarb. Aufl. – Bern; Göttingen: H. Huber, 2002. – 181 S.: Ill. – (Programmbereich Gesundheit) (Gesundheitsberufe. Ganzheitliche Körpertherapien) ISBN 3-456-83812-3: EUR 19.95

Neue Impulse für bewohnerorientierte Verpflegungskonzepte/Monika Böttjer, Helga Strube (Hrsg.). – Hannover: Vincentz Network, cop. 2006. – 92 S.: graph. Darst. ISBN 3-87870-694-4: EUR 16.80

Aktivierung/Pflege/Rehabilitation/Therapie

Deutsche Alzheimer Gesellschaft (Berlin). Tagung (2004: Lübeck): „Keine Zeit zu verlieren!“: Referate auf dem 4. Kongress der Deutschen Alzheimer Gesellschaft, Lübeck 9.–11. September 2004. – Berlin: Deutsche Alzheimer Gesellschaft, cop. 2005. – 450 S.: Ill. – (Tagungsreihe der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V.; Bd. 5) EUR 10.00 [Bezug: www.deutsche-alzheimer.de]

Gröning, Katharina: Entweihung und Scham: Grenzsituationen bei der Pflege alter Menschen. – 4. Aufl. – Frankfurt a.M.: Mabuse, 2005. – 147 S. ISBN 3-929106-59-0: EUR 19.00

Kienzle, Theo; Barbara Paul-Ettlinger: Aggression in der Pflege: Umgangsstrategien für Pflegebedürftige und Pflegepersonal. – 2., überarb. Und erw. Aufl. – Stuttgart: Kohlhammer, 2006. – 140 S. – (Kohlhammer-Pflege kompakt) ISBN 3-17-018983-2: EUR 11.00

König, Jutta: 100 Fehler bei der Einstufung von Pflegebedürftigen und was Sie dagegen tun können. – Hannover: Schlütersche, cop. 2005. – 87 S. – (Pflege leicht) ISBN 3-89993-426-1: EUR 9.90

Leben ist kostbar: der Palliative Care und Ethik-Prozess in der Kaiserswerther Diakonie/Hans Bartosch et al. (Hrsg.). – Freiburg i. B.: Lambertus, cop. 2005. – 204 S. – (Palliative Care und OrganisationsEthik; Bd. 12) ISBN 3-7841-1592-6: EUR 16.00

Müller, Herbert: 100 Fehler bei der Arbeitsorganisation: und was Sie dagegen tun können. – Hannover: B. Kunz, cop. 2006. – 114 S. – (Pflege leicht) ISBN 3-89993-436-9: EUR 9.90

Musik & Märchen: kreativ-therapeutische Beiträge zur Begleitung von Menschen mit Demenz/Kuratorium Deutsche Altershilfe; Ulrich Lange (Hrsg.). – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, [2006]. – 46 S.: graph. Darst. – 1 elektronische Optical-Disc (DVD-Video); + 1 Beil.: Ill. ISBN 3-935299-85-0: EUR 29.00

Qualitätsentwicklung in der Versorgung Pflegebedürftiger: Bilanz und Perspektiven/Eckart Schnabel, Frauke Schönberg (Hrsg.). – Münster etc.: LIT, cop. 2003. – 233 S.: graph. Darst. – (Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik; Bd. 41) ISBN 3-8258-6632-7: EUR 16.80

Roper, Nancy; Winifred W. Logan, Alison J. Tierney: Das Roper-Logan-Tierney-Modell: basierend auf Lebensaktivitäten (LA)/aus dem Engl. von Ute Villwock. – Bern, Göttingen: H. Huber, 2002. – 208 S.: Ill. – (Verlag Hans Huber, Programmbereich Pflege). – Übers. von: The Roper-Logan-Tierney model of nursing ISBN 3-456-83597-3: EUR 26.95

Scharb, Brigitte; unter Mitarb. von Silvia Reichl et al.: Spezielle validierende Pflege. – 3., überarb. und erw. Aufl. – Wien etc.: Springer, 2005. – XVIII, 268 S.: graph. Darst. ISBN 3-211-25366-1: EUR 39.80

Stuhl, Tanja: Primary Nursing in der stationären Altenpflege. – Hannover: Schlütersche, cop. 2006. – 91 S.: graph. Darst. – (Pflege kolleg) ISBN 3-89993-156-4: EUR 13.90

Zegelin, Angelika: „Festgenagelt sein“: der Prozess des Bettlägerigwerdens durch allmähliche Ortsfixierung. – Bern; Göttingen: H. Huber, 2005. – 196 S. – (Pflegewissenschaft) ISBN 3-456-84211-2: EUR 19.95

Zellhuber, Brigitte: Altenpflege – ein Beruf in der Krise?: eine empirische Untersuchung der Arbeitsituation sowie der Belastung von Altenpflegekräften im Heimbereich. – Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2005. – 219 S.; graph. Darst. – (Thema – Tatsachen, Hinweise, Erfahrungen, Materialien, Argumente; 199) ISBN 3-935299-59-1: EUR 27.00

Sterben/Sterbebegleitung/Tod

Husebø, Stein: Liebe und Trauer: was wir von Kindern lernen können/aus dem Norweg. übers. von Vibeke Christina Granaas-Elmiger. – Freiburg i. B.: Lambertus, cop. 2003. – 136 S.: Ill. – (Palliative Care und OrganisationsEthik; Bd. 14) ISBN 3-7841-1602-7: EUR 15.60

Pleschberger, Sabine: Nur nicht zur Last fallen: Sterben in Würde aus der Sicht alter Menschen in Pflegeheimen. – Freiburg i. B.: Lambertus, cop. 2005. – 280 S. – (Palliative Care und OrganisationsEthik; Bd. 13) ISBN 3-7841-1601-9: EUR 18.00

Pohl, Detlef; Dieter Gerling: Ein Lebensende in Würde: Ratgeber für Sterbebegleitung und Trauerfall/ Verbraucherzentrale [Nordrhein-Westfalen et al. (Hrsg.). – Düsseldorf: Verbraucherzentrale NRW, 2005. – 208 S.: Ill. ISBN 3-933705-51-7: EUR 14.90

Schmidt-Grunert, Marianne: Das Gruppengespräch in der sozialen Arbeit: eine Einführung in qualitative Analyse und Evaluation. – Freiburg i. B.: Lambertus, cop. 2005. – 220 S. ISBN 3-7841-1616-7: EUR 14.00

Gesetze/Verordnungen/Richtlinien/Recht

Littig, Thomas: Rückgriff auf Angehörige im Pflegefall. – München: Dtv, cop. 2006. – 143 S. – (n-tv Service Recht) (dtv; 58091. Nomos) ISBN 3-423-58091-7: EUR 8.90

Impressum

Herausgeber: Deutsches Zentrum für Altersfragen
Manfred-von-Richthofen-Straße 2, 12101 Berlin
Telefon (030) 260 74 00, Fax (030) 785 43 50
DZA im Internet: www.dza.de
(Links zum kostenfreien GeroLit-Angebot und
zur Internetausgabe des redaktionellen Teils des
informationdienst altersfragen)
presserechtlich verantwortlich und Redaktion:
Dr. Peter Zeman (zeman@dza.de)
verantwortlich für den Inhalt von GeroStat:
Dr. Elke Hoffmann
für GeroLit: Mahamane Baba Ali, Michael Flascha,
Beate Schwichtenberg-Hilmert; für die Bibliografie
gerontologischer Monografien:
Bibliothek und Dokumentation Pro Senectute
Schweiz, Fachstelle für angewandte Altersfragen
Lavaterstrasse 60, Postfach, CH-8027 Zürich
Telefon 0041-(0)1-283 89 80, Fax -283 89 80
Gestaltung und Satz: Mathias Knigge in Zusammen-
arbeit mit gold; Druck: Fatamorgana Verlag, Berlin

Der Informationsdienst erscheint zweimonatlich.
Bestellungen sind nur im Jahresabonnement mög-
lich. Jahresbezugspreis 25,- EURO einschließlich
Versandkosten; Kündigung mit vierteljährlicher Frist
zum Ende des Kalenderjahres. Bezug durch das
DZA. Der Abdruck von Artikeln, Grafiken oder Aus-
zügen ist bei Nennung der Quelle erlaubt.
Das Deutsche Zentrum für Altersfragen (DZA) wird
institutionell gefördert vom Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

ISSN 0724-8849